This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

CR TY
3 2044 103 229 944

Das psychotische Moment.

Studien eines Psychiaters über Theorie, System und Ziel der Psychiatrie

von

Dr. Manfred Fuhrmann,
Hilfsarzt an der Fürstlichen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus bei Bernburg.

Leipzig.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.
1905.

GER
988.1
FUH
LIBRARY

HARVARD LAW LIBRARY

Received JAN 6 1922

Germany

Das

psychotische Moment.

Studien eines Psychiaters über Theorie, System und Ziel der Psychiatrie

von

Dr. Manfred Fuhrmann,
Assistenzarzt an der Fürstlichen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus bei Lemgo.

Leipzig.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.
1903.

C+W
F9594

JAN 6 1922

Inhalt.

		Seite
1. Kapitel.	Endogeneſis	1
2. Kapitel.	Das pſychotiſche Moment	26
3. Kapitel.	Ein natürliches Syſtem der Pſychoſen	40
4. Kapitel.	Zukunfts-Pſychiatrie	65
5. Kapitel.	Spekulative Pſychiatrie	80

I. Kapitel.

Endogeneſis.

Es iſt eine triviale und weitverbreitete Anſchauung, daß die angeſtrengte Kulturarbeit unſeres Zeitalters eine allgemeine und noch immer zunehmende Nervenzerrüttung des modernen Menſchen mit ſich bringe, daß die Nervoſität ein ſpezifiſches Zeichen unſerer Zeit ſei und ſich in hiſtoriſcher Zeit, ja in den letzten Dezennien unſeres Zeitalters eine Zunahme der Zahl der Geiſteskrankheiten infolge der fortſchreitenden Civiliſation feſtſtellen laſſe. Bedeutende Irrenärzte ſtehen auf dem Boden dieſer Theſe, weiſen mit warnender Stimme auf die hohe Ziffer der Pſychoſen hin, welche die Kulturmenſchheit jährlich zum Opfer bringen müſſe, und entwerfen finſtere Zukunftsbilder, nach denen durch die unbarmherzige Strenge des Geſetzes von der Vererbung die ganze Erde bald nur noch eine Stätte des geiſtigen Verfalls, einer allgemeinen, tiefen Entartung des Menſchengeſchlechtes ſein werde. Kaum ein anderes Wort hat in neuerer Zeit ſoviel Unheil in den Köpfen angerichtet, wie das beberühmte Décadence und das ferner im Munde derer

am meiſten, die dem Verſtändnis dieſes in ſeiner Bedeutung ſo ſchwankenden Begriffes am fernſten ſtanden. Einige von den Modernen haben geradezu verſucht, es unſerm Jahrhundert auf die Stirn zu drücken wie ein Brandmal, als ſei jetzt der kritiſche Wendepunkt, und von nun ab müſſe es in Rieſenſchritten bergab gehen. Beſonders iſt es ein gewiſſer Nordau geweſen, der ſeine geringe ſtiliſtiſche Fähigkeit auf die Aufgabe verwendet hat, die moderne Kultur in einſeitiger Weiſe als einen Ausfluß der Entartung darzuſtellen; deſſen Verſuch jedoch die neue, eigenartige Civiliſation, die eben ſich emporringt, mit dem Maßſtab der modernen Pſychiatrie zu meſſen, und auf dieſem Wege zu ihrer diagnoſtiſchen und prognoſtiſchen Betrachtung zu gelangen, kaum weniger waghalſig iſt, als die merkwürdige Konſtruktion der Vererbungsgeſetze, wie ſie in Ibſens „Geſpenſtern“ umherſpuken.

Freilich — wollte man nur die Leiſtungen der Modernen in Literatur und Kunſt als Maßſtab zur Kritik der Gegenwart betrachten, ſo könnte man in der Tat auf ſehr peſſimiſtiſche Gedanken kommen, und ernſtlich bedenken, ob nicht doch bereits ein hoher Grad von intellektuellem und ſittlichem Verfall eingetreten ſei. Ja — einige werden vielleicht auch geneigt ſein, ein noch härteres Urteil über die ganze Moderne zu fällen, wenn ſie ſie nicht nur an und für ſich, ſondern im Vergleich mit anderen, vergangenen Kulturen aus einer hohen Perſpektive etwa unter dem teleologiſchen Geſichtspunkte einer fortſchreitenden ideellen Entwicklung

der Menschheit betrachten; eine Betrachtung, die für die Fragen, die wir uns hier zu prüfen vorgenommen haben, von wesentlicher Bedeutung ist.

Das uralte Problem des Fortschrittes läßt sich, wie uns scheint, bereits auf rein historischem Wege ohne jede philosophische Deduktion sehr wohl lösen, wenn man nur ohne Sentimentalität und ohne Voreingenommenheit herangeht.

Die alten Griechen, besonders die Athener des perikleischen Zeitalters haben eine so hohe Stufe in der Veredelung und Vergeistigung des Sinnlichen erreicht, wie sie bisher von keinem Volke wieder erklommen worden ist. Sie haben eine Philosophie entwickelt, die an Ideenreichtum und Problemenfülle sich mit unserer deutschen Philosophie vergleichen darf; sie haben eine dramatische Literatur geschaffen, die als die reinste und die edelste Blüte des hellenischen Geistes unsterblich sein wird, und haben einen solchen Enthusiasmus für die schönen Künste an den Tag gelegt, wie er wenige moderne Völker in dem Maße belebt hat. Endlich ist auch die charakterologische Differenzierung des Individuums bei den Griechen des Altertums bereits soweit gediehen, wie sie der moderne Kulturmensch, dessen Entwicklung erst mit den Zeiten der Renaissance beginnt, erst in neuerer Zeit erlangt hat.

Man möge einwenden, daß die Athener ein kleines Volk waren, das reich geworden durch die Ausbeutung eines großen Handelsgebietes, das sie allein beherrschten, viel Muße fand, Feste auf Feste zu feiern, und also in

einem wahren Sinnestaumel dahinlebte. Man könne ein modernes Rieſenvolk mit ſeinen Millionen von Einwohnern überhaupt nicht mit dieſem winzigen Stamme in Parallele ſetzen, der aus einigen Tauſend Bürgern beſtehend, alle Arbeit von Sklaven verrichten ließ, und als eine ariſtokratiſche Geſellſchaft ſich mit Krieg, Jagd, Nichtstun und ſchönen Künſten beſchäftigte. Aber es handelt ſich hier um die letzten und höchſten Blüten einer Geiſteskultur, gleichviel auf welchem Boden und unter welchen Bedingungen ſie entſproſſen ſind. Zudem haben wir ja auch in unſerm modernen Staate eine ausgeſprochene Oligarchie des Beſitzes und der Bildung, während alles Übrige ſich in der dumpfen Niedrigkeit eines Sklavenlebens dahinſchleppt.

Wenn alſo die moderne Kultur die altgriechiſche in keiner Weiſe, höchſtens vielleicht in der Intenſität des geiſtigen Prozeſſes, überragt, und ſomit die Idee des Fortſchrittes bereits bei einer bloßen Gegenüberſtellung eines modernen mit einem klaſſiſchen Kulturvolke arg ins Wanken gerät, ſo muß der Gedanke, alle menſchliche Civiliſation unter dem Standpunkte eines teleologiſchen Prinzipes als einen einheitlichen, zuſammenhängenden Entwicklungsprozeß zu betrachten, bereits an hiſtoriſchen Tatſachen unrettbar Schiffbruch erleiden. Wenn wir nämlich auch die Kulturen der Phönikier und Babylonier, ja mit einigem Zwang auch die der Ägypter, Chineſen und Inder in jenen allgemeinen geiſtigen Oxydationsprozeß, der zur modernen europäiſchen Civiliſation geführt hat, hineinbeziehen können, ſo gelingt das nicht

mehr mit den Kulturen jener längst verschollenen Völker, die in grauen Zeiten die Ebenen von Zentral- und Nord-Amerika, sowie die Hochplateaus von Südafrika und Kleinasien bewohnten — Völker, von denen keine Sage noch Historie mehr erzählt, deren wundersame Schriftzeichen noch von niemand enträtselt, und deren gewaltige Kulturtrümmer noch jetzt ein beredtes Zeugnis sind für ihre reiche Phantasiebegabung und ihr erstaunliches Genie. Freilich sind diese Kulturen einst herrlicher und blühender, jetzt völlig und spurlos vom Erdboden vertilgter Völker, da sie gänzlich außer Zusammenhang stehen mit aller in historischer Zeit erstandener Civilisation, zugleich ein wichtiges Argument gegen die Idee von der einheitlichen, zusammenhängenden und vorwärts schreitenden Kulturentwicklung der Menschheit; und es scheint daher, als ob die alte Cuvier'sche Lehre von den Erdkatastrophen, wenn auf irgend welche Organismen dann auf die Geschlechter der Menschen zuzutreffen: immer wieder sanken spurlos ganze Völker ins Grab, immer wieder begannen andere von neuem die Sisyphosarbeit einer Kultur.

Es gibt noch ein anderes, viel angewandtes Mittel, um den enormen Fortschritt, den die europäische Welt besonders seit der Renaissance und im 18. Jahrhundert, in ihrer geistigen Weiterdifferenzierung gemacht haben soll, gehörig in die rechte Beleuchtung zu setzen: man degradiert die Vergangenheit zu einer Epoche der Barbarei und der Unkultur. Das Mittelalter wird fast von allen Historikern mit Schmähungen überhäuft und mit

Vorliebe als ein typiſches Zeitalter für die kulturelle Umnachtung der Völker gebrandmarkt. Dabei zeigen wenige Hiſtoriker ein wahres Verſtändnis für die grandioſe Inſtitution des Papſttumes, das eine der genialſten und bewunderungswürdigſten Schöpfungen des Menſchengeiſtes darſtellt und in ſeiner univerſellen Bedeutung für die ganze damalige Kulturwelt ſeinesgleichen nicht gefunden hat. Aber auch abgeſehen davon haben dieſes ſoviel geſchmähte Mittelalter ſo viele mächtige, weithinwirkende Impulſe durchzuckt, daß wir Modernen eigentlich allen Grund hätten, recht kleinlaut zu ſein.

Statt deſſen weiſt man mit Verachtung auf den „tiefen Aberglauben" hin, der die Europäer von damals gefangen hielt, man ſpricht wegwerfend von Inquiſition und Hexenprozeſſen, und belächelt mitleidig die Idee der Kreuzzüge. Dabei vergißt man, daß heute der Spiritismus und anderer Aberglaube ſelbſt in Kreiſen der Bildung weit verbreitet iſt, man bedenkt nicht, wieviel verwegene Charlatane auf allen Gebieten der Wiſſenſchaft das Volk bearbeiten und betrügen, und überſieht eine Reihe von Erſcheinungen, die, wie der Sozialismus, die Heilsarmee und ähnliche, ein beredtes Zeugnis für die geringe Aufklärung und den beſchränkten Horizont unſerer Zeitgenoſſen, oder aber, wie gewiſſe Spielarten des Anarchismus, dem Verbrechen außerordentlich nahe verwandt ſind. Wenn man nun vollends zur Analyſe der modernen Décadence ſchreitet, die ſich einbildet, an der Spitze der Civiliſation zu marſchieren, wenn man die wahnſinnigen Ergüſſe der modernen Literaten

ſtudiert, das ganze ekelhafte Gelalle und Gefaſel der modernen äſthetiſchen Schwachköpfe und Excentrics vornimmt, wie man es ſonſt nur in den Erzeugniſſen verblödeter Geiſteskranker wiederfindet, bei denen ein kümmerliches Ferment von Phantaſie auf dem öden Boden einer faſt völlig reduzierten Intelligenz ſeine Wirkung entfaltet, wenn man ſolche Epidemien wie das Nietzſchetum — die Verherrlichung der blendenden, zum Teil verworrenen, zum Teil allerdings bedeutſamen Ideen eines geiſteskranken Genies und Literaturexcentrics par excellence, deſſen Werke von geheimnisvollem Unſinn, ideenflüchtigem Gefaſel und geſpreizten Abſurditäten wimmeln und eigentlich nur für den Pſychiater geſchrieben ſind — und das Tolſtoitum mit einiger Objektivität betrachtet, dann wird man bald zu der Überzeugung kommen, daß die Idee des Fortſchritts wie ſo viele Phraſen, die die Menſchen beherrſchen, nur ein bequemes Ruhekiſſen für alle die Naturen iſt, die ihren Gott im Himmel verloren und ihn in der Menſchheit wiedergefunden haben.

Beſonders unſere moderne Literatur, die außer Gerhart Hauptmann keine einzige Erſcheinung von Bedeutung aufzuweiſen hat, zeigt am eindringlichſten das tiefe Niveau unſerer modernen Kultur. Vergleichen wir die Tragödien der altgriechiſchen Klaſſiker mit den Werken unſerer modernen Literatur-Matadore, ſo iſt das Reſultat für uns ein niederſchmetterndes, und wenn es auch ſchwierig iſt, zwiſchen den Geiſteswerken ſo verſchiedener Epochen und Völker Parallelen zu ziehen, ſo

erſcheint doch nur die ungefähre Vorſtellung ſchon, beide aneinander zu meſſen, für einen wahrhaft Gebildeten, der an der reinen und tiefen Hoheit eines Sophokles und ſeiner wunderbaren Sprache ſich gelabt hat, von vorneherein ungeheuerlich, wenn er nur durch die hyſteriſche Reklame der modernen Literatenclique ſich nicht hat einſchüchtern und in ſeinem Urteil beeinfluſſen laſſen.

Wir müſſen alſo einſehen aus hiſtoriſchen Betrachtungen — und wie anders ſollte man das Walten eines höheren Prinzips des ſteten Fortſchritts in der Menſchheits-Entwicklung nachweiſen, wenn nicht durch die Geſchichte, da auf philoſophiſch-deduktivem Wege jeder Beweis möglich, und es nicht allzuſchwer iſt, ein Syſtem zu ſchaffen, und daraus mit wunderbarer Folgerichtigkeit und verblüffender Exaktheit die teleologiſche Idee abzunehmen oder zu widerlegen — daß durch die mächtigen Fortſchritte, die die Menſchheit offenbar in der Technik und in der äußeren Kultur gemacht hat, und die ſich alle ſehr wohl durch die Vermittlung der Tradition, alſo durch die Wirkung des Prinzips einer rein arithmetiſchen Progreſſion erklären laſſen, die Idee des Fortſchrittes nicht bewieſen iſt. Wir ſehen nur, wie der geiſtige Prozeß einer Kultur bald hier, bald dort, bald in dieſem, bald in jenem Volke, ohne Plan und Ziel emporflackerte, hier langſamer, dort ſchneller ſeinen Glanzpunkt erreichte und dann wie ein Feuerwerk abpraſſelte, um an einer anderen Stelle von neuem aufzuflammen.

Indeſſen dieſe Argumente werden nur den überzeugen, der bereits ſolche Ideen wie die des Fortſchritts

oder der zunehmenden Entartung über Bord geworfen hat. Wie alle anderen Ideen gedeihen sie nur auf einem dafür prädisponierten Boden, und sind, weil völlig im Subjektiven wurzelnd, tief und fest begründet.

Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls leuchtet ein, daß die Idee des Fortschritts mit dem Gegenstück, der Idee der Décadence, innig verknüpft ist. A priori könnte man nun entweder behaupten:

1. die Civilisation ist die Ursache der Entartung,
oder 2. die Entartung ist die Ursache der Civilisation, und
3. Civilisation und Entartung sind koordinierte, untrennbare Erscheinungen im natürlichen Entwicklungsprozesse der Menschheit.

Wir haben bereits gesehen, welche Schwierigkeiten es bereitet, aus der Historie der Menschheit die Idee des Fortschritts zu abstrahieren. Ebensowenig ist es möglich, daraus die Idee der zunehmenden und fortschreitenden Entartung zu entnehmen. Vielmehr finden wir überall, wohin wir blicken, und zu allen Zeiten menschlicher Geschichte, Zeichen der Civilisation mit solchen der Entartung innig vermischt, und selbst bei den am niedrigsten stehenden Naturvölkern, bei denen von Kultur nur insofern die Rede sein kann, als sie sich von den höherstehenden Säugetieren doch immerhin schon durch gewisse Stigmata menschlicher Bildung auszeichnen, lassen sich bei näherem Nachforschen stets typische Zeichen der Entartung nachweisen. Nicht nur die hochcivilisierten Völker des modernen Europas haben ihre Dekadenten, sondern auch die Hottentotten, Buschmänner, Neger und andere

niedrigſtehende, zur höheren Kultur ungeeignete Raſſen. Bei hiſtoriſcher Betrachtung läßt ſich alſo ein Kauſalitätsverhältnis zwiſchen Kultur und Entartung nicht feſtſtellen. Überall ſieht man die Keime der Civiliſation und Entartung gleich weit zurückliegen, und bemerkt z. B. in der Geſchichte Roms, wie alle jene charakterologiſchen Züge in der Décadence der Römer, die den Untergang ihres Reiches herbeiführten, bereits in den erſten geſchichtlich beglaubigten Aktionen der jungen Latinergemeinde in markanter Weiſe hervortraten.

Wir werden daher die Theſe, die in neuerer Zeit wiederholt von bedeutenden Pſychiatern aufgeſtellt worden iſt, daß im weſentlichen die Civiliſation die Urſache der Entartung ſei, daß, je höher die Civiliſation, um ſo höher der Grad der Entartung, und, da die Geiſteskrankheit der Maßſtab für die Entartung iſt, um ſo höher auch die Zahl der Pſychoſen ſei, ſchon jetzt mit einiger Vorſicht aufnehmen. Die Formel, in der die Theorie meiſt auftritt, iſt die: Die Zahl der Geiſteskranken ſei im Zunehmen begriffen und die Urſache davon ſeien die geſteigerten Anſprüche der fortſchreitenden Kultur.

Ziehen iſt einer der Vertreter dieſer Theorie. Er nennt als Urſachen der für ihn als bewieſen geltenden Zunahme der Geiſteskrankheiten die Zunahme des Alkoholmißbrauches und der Syphilis, die geiſtige Überlaſtung bei der Erziehung der jungen Generation und die Erſchwerung des Kampfes ums Daſein.

Was zuerſt den Alkoholmißbrauch angeht, ſo kann er ebenſogut als ein Symptom, als ein urſächliches Moment

einer Psychose betrachtet werden, und wenn auch die Tatsache zugegeben würde, daß Alkoholmißbrauch und Geisteskrankheiten im Zunehmen begriffen seien, so wäre damit noch nicht bewiesen, daß beide in einem ursächlichen Zusammenhang ständen. Die Rolle der Syphilis für die Paralyse, für die sie fast allein in Betracht kommt, ist eine vielumstrittene, und wir werden später sehen, daß wir sie entbehren können; die Überbürdungsfrage hat wenigstens ebensoviel fanatische Gegner wie überzeugte Anhänger; und was endlich die Erschwerung des Kampfes ums Dasein betrifft, wie sie die zunehmende Civilisation mit sich bringe, so ist dieses Argument eine jener heute und alle Zeit gebräuchlichen Floskeln, die als bequeme Schlagwörter von Mund zu Mund gehen, und bei denen man es, wie bei aller Scheidemünze, mit dem Werte nicht gar zu genau nimmt. In der Tat! Inwiefern sollte der Daseinskampf eines modernen Deutschen erbitterter und zerrüttender sein als der eines alten Germanen im Urwald? Erwägt man, daß die Menschen seitdem gelernt haben, die Speisen und Getränke besser herzurichten, die Einflüsse des Milieus fast völlig zu eliminieren, bedenkt man die Fortschritte der Hygiene und der Lebensweise, sowie die vielen Tausende von Verbesserungen, die die Menschen für die äußere Gestaltung ihres Lebens getroffen haben, und entwirft man sich im Gegensatze dazu das Bild eines unserer Vorfahren, wie er im steten Kampf mit einer unwirtlichen Natur die einfachsten Subsistenzmittel sich mühsam erringen muß, so ist eigentlich die entgegengesetzte Theorie

die näherliegende, daß unſere Vorfahren einem erbitterteren Daſeinskampfe ausgeſetzt geweſen ſeien als wir — ihre Enkel.

Jedenfalls müſſen wir ſagen, daß die vom Ziehen angegebenen urſächlichen Momente ſehr wohl einer Kritik zugänglich ſind; um ſo mehr noch die Theſe, die dadurch begründet werden ſoll, daß die Zahl der Pſychoſen im Zunehmen begriffen ſei.

Hier müſſen wir eine Tatſache der Statiſtik anführen, die geeignet iſt, die in Frage ſtehende Theſe weiter und zwar in ihren Fundamenten zu erſchüttern. Wir finden nämlich das auffallende Faktum, daß die Zahl der Pſychoſen bei den Kulturvölkern faſt überall die gleiche iſt, und in einem außerordentlich konſtanten Verhältnis zur Bevölkerungsziffer ſteht, ein Faktum, das eine merkwürdige Analogie bietet zu gewiſſen Ergebniſſen der Selbſtmord- und der Kriminalſtatiſtik, nach denen Selbſtmorde und gewiſſe Verbrechen in außerordentlich gleichmäßigem Turnus ſich innerhalb beſtimmter Zeiträume in beſtimmten Zahlenverhältniſſen wiederholen. Nur die Hebräer — die jüdiſchen Elemente innerhalb der modernen Nationen — zeigen eine größere Ziffer der Geiſteskranken; doch ſind eben dieſe kein abendländiſches Kulturvolk, ſondern eine importierte, orientaliſche Raſſe, die alle ihre Tugenden und Fehler mit bewundernswerter Reinheit durch ſtetig geübte Inzucht bis auf die Gegenwart gebracht hat; auch ſind, wie wir ſpäter ſehen werden, noch andere Momente vorhanden,

um die größere Zahl der Geisteskrankheit bei den Hebräern zu erklären.

Müssen jene Tatsachen der Statistik, die wir das Gesetz von der **Konstanz des psychotischen Moments** nennen wollen, bereits zu der Anschauung hinleiten, daß wir es sowohl bei der Psychose wie beim Verbrechen mit Erscheinungen zu tun haben, die in ihrer Entstehung von allen äußeren Momenten im wesentlichen unbeeinflußt sind, so wird diese Vermutung zur Hypothese durch die Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht während des deutsch-französischen Krieges gemacht hat. Die von Nasse aufgestellte Statistik über die Zahl der Psychosen, die während dieses Krieges bei den Soldaten des deutschen Heeres zum Ausbruch kamen, hat das für uns wichtige Ergebnis geliefert, daß im Kriege nicht mehr Psychosen entstehen wie sonst. Erwägt man, welche ungeheuren, außerordentlichen Anforderungen der französische Krieg an unsere Truppen in jeder Beziehung gestellt hat, so muß man von diesem Resultat überrascht sein, vorausgesetzt, daß man bisher geneigt war, überhaupt den äußeren Momenten eine Rolle bei der Genese der Psychosen anzuweisen. Interessant sind besonders noch jene Fälle, von denen man immer einige finden wird, wenn man die Journale großer Anstalten durchstudiert, in denen nachweislich schwere hereditäre Belastung und ausgesprochene psychopathische Disposition vorhanden war, und trotzdem alle Strapazen des Krieges vorzüglich überstanden wurden, nach beendetem Kriege aber die Psychose rasch und unaufhaltsam sich entfaltete. Diese Fälle

in Verbindung mit jenen Ergebniſſen der Kriegsſtatiſtik geben zu denken. In unſerer modernen Pſychiatrie ſpielen die veranlaſſenden Momente immer noch eine ziemlich gewichtige Rolle. Wie, wenn die genauere Nachforſchung deren Bedeutung mehr und mehr einſchränken, ja völlig eliminieren muß? Wird ſich da nicht der Gedanke aufdrängen, daß die Pſychoſe eine Sache sui generis, ein durchaus auf Endogeneſis beruhender Prozeß iſt, eine unabwendbare Phaſe in der natürlichen Entwicklung, eine diva necessitas?

Hierfür liefert uns die Geſchichte noch ein anderes, wichtiges Argument: Das Leben großer Männer.

Wir finden unter jenen Heroen der Völker viele, die, ausgeſtattet mit einem äußerſt empfindlichen Nervenſyſtem von enormer Reizbarkeit, trotz der unermüdlichſten und aufreibendſten Tätigkeit, trotz aller harten und unerbittlichen Kämpfe, die ſie führen mußten, um ſich durchzuringen, trotz aller Not und Entbehrung, ja trotzdem noch obendrein eine ſtarke Dispoſition zu geiſtiger Erkrankung und hereditäre Belaſtung vorhanden waren, niemals geiſteskrank wurden oder auch nur Spuren von Geiſteskrankheit gezeigt haben.

Ein ausgezeichnetes Beiſpiel iſt Friedrich der Große, der, pſychiatriſch geſprochen, von einem geiſtig abnormen Vater ſtammte, alſo erblich belaſtet war. Was dieſer geniale Mann, deſſen Nimbus der Engländer Macaulay vergeblich zu zerſtören ſuchte, nicht nur in den ſchweren Jahren des ſiebenjährigen Krieges, ſondern ſein ganzes Leben hindurch mit nie ermüdender Energie und einer

geistigen Elastizität ohne gleichen bis zu seinem letzten Atemzuge getan und gelitten, ist zu schildern hier nicht der Ort. Und doch ging sein Genius aus jedem Sturm, aus jeder Niederlage nur um so strahlender hervor, und erhob sich sein so oft und so schwer geprüfter Geist in der verzweifelsten Lage zu jener einsamen und starren Höhe, die ihn über alle Zeitgenossen weit hinwegragen ließ.

Eine einschneidendere Bedeutung für das Problem der Genese der Psychosen als die eben erwähnten Tatsachen gewinnt die statistische Betrachtung der Lebensalter, in denen die Geisteskrankheiten am häufigsten auszubrechen pflegen. Man findet, daß alle jene wichtigen Abschnitte des Lebens, jene Wendepunkte in der Entwicklung, in denen unter der Reife oder der Verkümmerung gewisser körperlicher Funktionen auch normaliter der psychische Evolutionsprozeß ins Schwanken gerät, und eine Förderung oder eine Rückbildung erleidet, nämlich das Zeitalter der Pubertät, und das der beginnenden Altersveränderungen, besonders für die Entstehung von Psychosen prädisponiert sind. Vor allem ist von prinzipieller und weittragender Bedeutung die Tatsache, daß eine große Anzahl aller Psychosen in der Zeit der Pubertät zum Ausbruch kommt, also in dem kritischen Zeitalter, wo der psychische Evolutionsprozeß einer letzten, stärkeren Differenzierung unterworfen und seiner maximalen Intensität entgegengeführt wird.

Besonders interessant sind hier jene Formen des degenerativen Irreseins, die von Kraepelin unter dem Namen der Dementia praecox zusammengefaßt worden sind. Im

Beginn oder während der Pubertät ſetzt meiſt ſtürmiſch, in manchen Fällen ſchleichend, bei den bis dahin normalen, oft recht gut veranlagten Individuen die Pſychoſe ein, und führt nach kürzerem oder längerem Verlauf, meiſt ſchon in überraſchend kurzer Zeit, zu einer eigenartigen geiſtigen Schwäche, die bis zu den höchſten Graden der Verblödung ſich weiter entwickeln kann. Dabei laſſen ſich häufig Fälle bemerken, in denen die Pſychoſe, die mitten während der Pubertät einſetzte, mit deren Abſchluß gleichfalls zum Stillſtand oder terminalen Reſultat gelangt iſt, Fälle, die eine außerordentlich naheliegende Analogie bieten zu jenen Erfahrungen des täglichen Lebens, die jeder einigermaßen gute Beobachter machen kann, daß häufig früh und auffallend weit entwickelte Individuen mit ausgezeichneten Fähigkeiten, ſobald die Periode der Pubertät bei ihnen den Höhepunkt erreicht hat, oder zum Abſchluß gelangt iſt, plötzlich in ihrer Entwicklung ſtilleſtehen oder gar langſam und allmählich verfallen und entarten. Das ſind jene frühreifen Talente, die, der Stolz und die Hoffnung der Familie, viel verſprechen und nichts halten.

Wieder könnte man a priori über die Beziehung zwiſchen Pſychoſe und Pubertät ſagen entweder:

1. Die Pubertät iſt die Urſache der Pſychoſe oder
2. die Pſychoſe iſt die Urſache der Pubertät, oder
3. Pubertät und Pſychoſe ſind koordinierte Entwicklungsvorgänge, die parallel miteinander verlaufen.

Wir wollen uns jetzt nicht auf die Erörterung der Frage einlaſſen, welche von dieſen 3 Theſen die allein

richtige und brauchbare ſei. Indeſſen, nachdem wir bereits früher geſehen haben, mit welchem Argwohn man die veranlaſſenden Momente überhaupt bei der Geneſe der Pſychoſen betrachten müſſe, wird man auch in der Anerkennung der Pubertät als eines veranlaſſenden oder gar urſächlichen Faktors vorſichtig und eher geneigt ſein anzunehmen, daß, wie in normalen Fällen unter den Erſcheinungen der Pubertät der normale Charakter ſich herausbildet, ebenſo die Pſychoſe als präformiertes Element des Entwicklungsganges zu der notwendigen Zeit einſetzt und ihren Verlauf nimmt.

Beſonders eine wichtige Überlegung veranlaßt uns noch ferner, mindeſtens für die Pſychoſen der Pubertät die Bedeutung der ſogenannten ätiologiſchen Momente mit äußerſter Vorſicht zu prüfen.

Ungefähr $^3/_4$ der geſamten Nervenſubſtanz des Gehirnes wird in den erſten beiden Lebensjahren gebildet, und damit das Gerüſt für den ſpäteren pſychiſchen Aufbau unabänderlich fundiert. An dieſe Tatſache knüpft Weber die wundervolle Bemerkung, daß ein Kind im erſten Lebensjahre mehr intellektuelle Leiſtungen entwickle als der größte Metaphyſiker je in ſeinem ganzen Leben vermöchte, wofern man ſie ſich mit Bewußtſein geſchehen dächte.

Jedenfalls müſſen wir uns ſagen: wenn wirklich ein ſo bedeutender Teil der Gehirnmaſſe und zwar der Grundſtock und in ſo früher Zeit ſo weit differenziert wird, daß die weitere Entwicklung lediglich in einer engeren und ausgiebigeren Verknüpfung der großen

Centren untereinander und der Angliederung einzelner neuer Nervenmassen untergeordneter Bedeutung zu bestehen scheint, so werden wir schließen können, daß zugleich mit der Nervenmasse auch die Psyche in ihrem Grundbau bereits frühzeitig zu ihrer bestimmten individuellen Formation gelangen und ihre weitere Entfaltung nur in einer genau vorgeschriebenen Bahn stattfinden müsse.

Wir sind jetzt an jenem Punkte unserer Deduktion angelangt, wo es nötig wird, jene heute so weitverbreitete Lehre von der Heredität oder der erblichen Belastung in den Bereich unserer Betrachtungen hineinzuziehen.

Man sagt, daß ein hereditär belasteter Mensch mehr der Gefahr ausgesetzt sei, eine Geisteskrankheit zu bekommen, als ein solcher, bei dem keine Heredität nachzuweisen sei. Abgesehen davon, daß wir gar keine genauen Untersuchungen besitzen über die Frage, wie häufig bei Nicht-Geisteskranken erbliche Belastung vorhanden sei, und daß wir überhaupt meist nur in sehr unvollkommener Weise, nämlich in Bezug auf die nächsten Verwandten aufsteigender und absteigender Linie, imstande sind, die hereditäre Belastung zu erforschen! Sicher ist, daß kein Mensch, und möge er aus noch so reiner, in Bezug auf die hereditäre Belastung makelloser Familie stammen, damit vor jeder Geisteskrankheit bewahrt ist. Wir erleben es häufig genug, daß in Familien, die in ganzen Generationen nie ein einziges geisteskrankes Individuum aufzuweisen hatten, plötzlich ganz lokalisiert eine schwere

Pſychoſe mit degenerativem Charakter auftritt und ebenſo urplötzlich wieder verſchwindet, um vielleicht nach vielen Generationen in einem anderen Individuum in ebenſo rätſelhafter Weiſe wieder aufzutauchen.

Ebenſo gehört es durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß aus den Ehen pſychopathiſcher oder gar geiſteskranker Perſonen geſunde Deſcendenten hervorgehen.

Indeſſen ſollte man dieſe Fälle in die bequeme Rubrik der Ausnahmefälle verweiſen, und nichtsdeſtoweniger in dem Moment der hereditären Belaſtung in dem engen Sinne, wie der Begriff heute gebraucht wird, die ausſchließliche Urſache der Pſychoſen erblicken, ſo müſſen wir auf deren überaus unſichere und rätſelhafte Wirkungsweiſe, auf ihr ſprunghaftes und elektives Verhalten hinweiſen. Wir bemerken, daß in Familien, deren Aſcendenten an Pſychoſen gelitten haben, die Geiſteskrankheit kaum jemals alle, oder etwa mit beſonderer Vorliebe die durch körperliche oder geiſtige Gebrechlichkeit disponierten Glieder trifft, ſondern daß das Geſchick mit wähleriſcher Hand bald hier, bald dort ein Glied der Familie herausgreift und mit Geiſteskrankheit ſchlägt, ohne daß wir imſtande ſind, irgend welche beſonderen veranlaſſenden Momente dafür zu entdecken, warum gerade dieſe und nicht auch andere Glieder der Familie betroffen werden.

Manchmal läßt ſich doch freilich, wenn man die Stammbäume großer Familien durchſieht, und den Spuren des mörderiſchen Schickſals folgt, das die Saat der Geiſteskrankheit mit blinden Augen zu ſtreuen ſcheint

und auf jedem Boden, dürrem wie fruchtbarem, gedeihen und reifen läßt, ein gewisses Prinzip in der Verteilung des Unheils nicht verkennen. Man bemerkt in einzelnen Familien, daß in mehr oder weniger regelmäßigen Intervallen einzelne besonders veranlagte Individuen auftreten, die das geistige Normalniveau der Familie um ein Bedeutendes überragen, und daß es häufig gerade diese außerordentlichen Naturen sind, die in Geisteskrankheit verfallen, und schließlich im terminalen Zustande eine Stufe geistiger Verarmung erreichen, die unter dem geistigen Normalniveau der Familie oder mit ihm auf gleicher Höhe steht. So kommt es, daß in Familien, in denen offenbar zahlreiche Anläufe zu genialen Individuen gemacht werden, durch das Auftreten von Psychosen die psychopathische Höhe des Genies doch niemals wirklich erreicht, sondern immer wieder durch das konservative Bestreben der Nivellierung das alte Normal-Individuum, der Normaltypus der Familie zur Herrschaft kommt. Das sind zugleich jene Familien, auf deren Boden nach langen Reihen geisteskranker und normaltypischer Individuen plötzlich und ungeahnt ein geniales Individuum hervorsproßt.

Vielleicht wird die Psychiatrie später, wenn sie nicht nur die nähere Verwandtschaft unter dem engen Gesichtspunkt der hereditären Belastung in den Bereich ihrer Betrachtung zieht, sondern dazu übergeht, vollständige und genaue Stammbäume auf psychologisch-psychiatrischer Grundlage anzulegen, dahin gelangen, äußerst fruchtbringende Gedanken über alle die vielen

wichtigen Fragen, die ihr zu löſen beſtimmt ſind, aus der hiſtoriſchen Analyſe dieſer Familien-Pſychologieen und Familien-Pſychiatrieen zu ſchöpfen.

Leider vernachläſſigt jedoch die moderne Pſychiatrie — in der ſonſt durchaus richtigen Anſchauung, daß das Phänomen der Pſychoſe ſich zwar mit den Unterſuchungsmethoden, die der Normal-Pſychologie entlehnt ſind, ſehr wohl ſtudieren laſſe, und daß die Grundprozeſſe, durch deren Wirken das geiſtige Leben ſich abſpielt, wie z. B. die aſſociativen, die normale wie die pathologiſche Pſychologie in gleicher Weiſe beherrſchen, daß aber trotzdem alle normalpſychologiſchen Erklärungsverſuche pſychopathologiſcher Phänomene als naiver Dilettantismus zu verwerfen ſind — die Normalpſychologie in einer nicht zu rechtfertigenden Weiſe. Nur der Pſychiater allein iſt imſtande, Pſychologie im wahren, wiſſenſchaftlichen Sinne zu betreiben; alſo iſt er auch verpflichtet, endlich an die Löſung der vielen Probleme heranzugehen, die hier ſeiner harren.

Beſonders ſind es einige Fragen der Völker-, Volks-, der Individual- und der Familienpſychologie, nach deren Beantwortung ſich wichtige Rückſchlüſſe auch in Bezug auf pſychiatriſche Probleme anſtellen ließen.

So ſind wir leider nur imſtande, für unſere Unterſuchung über die Entſtehung der Geiſteskrankheiten vereinzelte Analogieen aus dem Gebiete des Normalpſychologiſchen herbeizuziehen, die uns allerdings manchen wichtigen Fingerzeig geben können.

Es iſt intereſſant zu beobachten — und hierin liegt

zugleich einer der wesentlichsten Einwände gegen die Lehre von den erworbenen Eigenschaften — wie in einzelnen Familien Abkömmlinge derselben Eltern variieren. Wir bemerken vor allem häufig auffallende Unterschiede in der Intelligenz, obwohl sonst die Individuen in allen übrigen Beziehungen, namentlich in den körperlichen Proportionen, in Gesichtsbildung, oft auch in den physiognomischen Verhältnissen, den Familientypus nicht verleugnen. Diese auffallenden Unterschiede der Individuen desselben genus erinnern lebhaft an die unerklärliche und verschiedene Verteilung der Psychosen in einem anderen genus. Ebenso bietet das plötzliche, kometenartige Auftreten genialer Individuen in einem Volke niederer Organisation, in dem Jahrhunderte lang kein großer Mann erstanden war, merkwürdige Analogieen zu dem ganz plötzlichen und isolierten Auftreten von Geisteskrankheit in bisher völlig gesunden Familien.

Derart lassen sich eine ganze Reihe von Analogieen zwischen Erfahrungen der Normal-Psychologie und der Psychiatrie auffinden. Nur daß dort niemand nach Ursachen sucht, sondern die Phänomene ganz von selber durch Vererbung erklärt, während hier die imaginärsten Dinge herhalten müssen, das Ding zu erklären. —

Die wunderbare Erstehung eines Dschingiskan, der die wilden, führerlosen Horden seiner Rasse zu einer Nation zusammenfaßt, mit ihnen ganze Reiche, ganze Kulturen zerstört, und auf deren rauchenden Trümmern ein Weltreich sich gründen will, ist niemals Gegenstand einer psychologisch-ätiologischen Betrachtung gewesen —

und doch liegt hier im Grunde genau das gleiche Problem vor wie bei Entſtehung jeder Geiſteskrankheit: ein Problem der Vererbungsgeſetze, ein Problem der Genealogie.

Wir ſind an dem Punkte angelangt, aus unſeren Betrachtungen das Ergebnis abzuleiten. Wir kommen zu dem Satze: Es gibt keine Urſachen der Pſychoſen außer der endogenen Dispoſition; jede Pſychoſe iſt das Reſultat der Übertragung von näheren oder entfernteren Aſcendenten.

Damit fällt der Unterſchied zwiſchen Pſychoſen exogener und endogener Natur weg. Auch die Paralyſe iſt ein degenerativer Prozeß, für den die erbliche Belaſtung genau die gleiche Rolle ſpielt wie für alle anderen Pſychoſen. Die Bedeutung, die der Lues für die Geneſe der Paralyſe zugeſchrieben wird, iſt trotz der lebhafteſten Verſicherungen hervorragender Pſychiater, daß ſie allein die Urſache dieſer verheerenden Krankheit ſei, nach wie vor gleich problematiſch, und trotz des mächtigen Materials, das über dieſe Frage aufgehäuft worden iſt, konnte das Dogma von der ſyphilitiſchen Geneſe der Paralyſe niemals allgemeine Anerkennung in der Pſychiatrie gewinnen. Ohne uns daher mit dieſer Frage im einzelnen zu beſchäftigen, nehmen wir ſolange an, daß die Paralyſe ein auf endogener, heriditär-pſychopathiſcher Baſis ſich entwickelnder Deſtruktionsprozeß ſei, bis einwandsfrei bewieſen iſt, daß die Lues wirklich allein eine Paralyſe hervorrufen kann. Das bequeme, aber völlig nichtsſagende Wort von dem imaginären „meta-

syphilitischen Prozeß" ist nichts wie eine Phrase. Wie dieses rätselhafte metasyphilitische Gift, das im Körper des Paralytischen kreisen soll, das ausgesprochene Bild einer Paranoia zustande bringen kann, wie wir bei manchen Formen von Paralyse, in denen die Intelligenz längere Zeit relativ intakt bleibt, beobachten können, oder das anderer echter Psychosen, das ist gänzlich unverständlich. In diesem psychologischen Moment liegt für uns die Entscheidung der Frage: es ist schlechterdings kein Gift denkbar, welches in einem Individuum den psychopathologischen Prozeß einer Paranoia hervorrufen könnte.

Demgemäß erscheint die ursächliche Herleitung einer Psychose aus allen jenen Momenten, wie sie in den Lehrbüchern der Psychiatrie noch so zahlreich paradieren, wie Erschöpfung, Schreck, Trauma und anderen, ebenso unstatthaft, wie die normal-psychologische Erklärung des Größen- aus dem Verfolgungswahn, der Versündigungsidee des Melancholischen aus dem traurigen Affekt oder der Wahnidee aus der Hallucination.

Vielmehr ist anzunehmen, daß so alt wie die Menschheit überhaupt, auch das psychotische Moment von gleichem Alter sein müsse, daher es überall, wenn auch in latenter Form, gegenwärtig ist. Wo also eine Psychose entsteht, kommt nur das bisher latente psychotische Moment zur Entfaltung.

So wenig wir nach den Ursachen des Genies fragen dürfen, ebenso überflüssig ist es, nach der Ätiologie der Psychosen zu forschen.

Hier iſt alles endogen.

Das alte, ſchauerliche Dogma von der Prädeſtination kommt hier zu ſeinem grauſamen Rechte. Jene furchtbare Wahrheit, wie ſie in erſchütternder Plaſticität und mit allem Pathos einer edlen formgewaltigen Sprache ſich als die Grundidee der antiken Tragödie ausſpricht, die Idee von dem finſteren Walten der unerbittlichen Notwendigkeit, die die Erinnyen beherrſcht und Schuld und Verbrechen wälzt wie einen Fluch von Geſchlecht zu Geſchlecht — das iſt die moderne Lehre von der Endogeneſis, von der Prädeſtination.

Auch die Bibel zeigt uns den erſten Menſchen bereits mit Schuld beladen, und ſchon Kain, Evas Sohn, iſt ein Mörder.

So alt die Menſchheit, ſo alt auch das pſychotiſche Moment.

Und das pſychotiſche Moment immer und überall allgegenwärtig, bereit bald hier bald dort in einer Pſychoſe hervorzubrechen.

Und dies immer ein endogener Prozeß.

2. Kapitel.

Das psychotische Moment.

Wir haben im ersten Kapitel unseren Fundamentalsatz über die Genese der Psychosen entwickelt: Die causa vera jeder Geistesalienation ist die Heredität; jede Psychose ist, ebenso wie jeder normalpsychologische Bildungsprozeß, durch Endogenesis bedingt. Das Individuum ist prädestiniert zur Psychose.

Nachdem wir durch diese Theorie die Entstehung der Psychosen bis auf den Zeugungsakt zurückgeführt haben, als in welchem das Individuum und somit die Psychose potentiell angelegt wird, erfordert es die Konsequenz, jene geheimnisvollen Vorgänge der Karyokinese, die immer die Bewunderung aller Forscher erweckt und ihre Phantasie mit Zukunftsträumen erfüllt haben, als denjenigen Prozeß in Anspruch zu nehmen, durch welchen das psychotische Moment im Keime gebildet wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese geheimnisvollen, mit wunderbarer Präzision und mit fast mathematischer Genauigkeit sich abspielenden Bewegungen jener kleinsten Individualelemente, die mit der Sicherheit

von Gestirnen in gleichsam vorgeschriebenen Bahnen wandern, das bedeutsame Würfelspiel sind, in dem nach völlig rätselhaften Gesetzen der Biomechanik unter vielen möglichen Individuen kraft der endgültigen Gruppierung der elementaren Individual-Elemente, die eben durch ganz eigenartige Kräfte der Anziehung und Abstoßung herbeigeführt wird, schließlich doch eben nur das eine bestimmte Individuum resultiert. Durch diese Vorstellung wird der Begriff der Vererbung ein exakterer, zugleich ein komplizierterer, als es bisher der Fall war. An die Stelle der einfachen, unentwickelten Idee der Übertragung, womit nichts weiter als eine nackte Tatsache bezeichnet wurde, tritt die eminent subtile Idee eines hochdifferenzierten biomechanischen Prozesses, eben die Idee, daß das Individuum durch die karyokinetischen Teilungen des gesamten Bildungsmaterials (väterliches + mütterliches Kernchromatin) in die ersten Furchungszellen präformiert wird. Denn da nach der Vereinigung des Eikernes mit dem Samenkerne die Chromatinstäbchen oder -Körner bei der entscheidenden ersten Karyokinese zu gleichen Teilen in die ersten Furchungszellen übergehen, so bleibt zur Erklärung der Variation innerhalb desselben genus nur die These übrig, daß die verschiedene Gruppierung jener elementaren Individualelemente die Ursache davon sei.

Es muß nun untersucht werden, inwieweit sich die Tatsachen der Vererbung von Geisteskrankheiten mit dieser hochspezialisierten Theorie in Einklang bringen lassen. Es gilt zunächst festzustellen, ob sich irgend welche

gesetzmäßigen Beziehungen zwischen den Psychosen innerhalb desselben genus nachweisen lassen. Wenn wirklich die hereditäre Disposition die einzige Ursache aller Psychosen, und wenn wirklich das, was wir in der Psychiatrie heute als voneinander gänzlich verschiedene Krankheiten unter dem Namen der Paranoia, der Melancholie, der Dementia praecox u. s. w. bezeichnen, stets in jedem Falle ein bestimmter, unabänderlicher Prozeß sui generis ist, der nach einem starren Schema verlaufen muß, sollten wir dann nicht erwarten, daß in jedem Falle von Vererbung einer Psychose vom Ascendenten auf den Descendenten jene Krankheitsbilder sich nur in dem Sinne der direkten, gleichmäßigen Vererbung übertragen könnten? Wenn unsere Krankheitstypen der modernen Psychiatrie wirklich scharf geschiedene psychologische Prozesse, in jedem Falle immer quasi eine besondere Art von Parasiten bedeuten, der auf der Psyche des Individuums wuchert, so könnten wir uns deren Vererbung nur etwa in der Weise stattfinden denken, wie dies bei einseitigen circumskripten Talenten beobachtet wird; und wie der Musiker immer nur sein Musiktalent auf die Descendenten vererbt, so dürfte, vorausgesetzt, daß überhaupt eine Psychose vererbt würde, der Paranoikus immer nur Paranoiker, der Maniakus immer nur Manische erzeugen.

In der Tat werden solche Fälle direkter, gleichnamiger Vererbung ja häufig genug beobachtet. Der Vater vererbt seinen Verfolgungswahn auf den Sohn, und mit erbarmungsloser Präzision entwickelt sich bei

ihm manchmal in demselben Alter oft sogar unter den gleichen Symptomen das verhängnisvolle Bild einer Paranoia, die mit der des Vaters in vielen Zügen übereinstimmen mag. Auch das ist durchaus nicht selten, daß mehrere Descendenten desselben genus von derselben Psychose heimgesucht werden, so daß z. B. bei zwei Brüdern genau dasselbe, oft bis in die kleinsten Züge sich gleichende Krankheitsbild entstehen kann; und wie es berühmte Verbrecher- und Genie-Familien gibt, so hat die Psychiatrie nicht minder ihre Paranoiker- und Melancholiker-Familien aufzuweisen. Ganz besonders häufig scheinen sich gewisse Formen der Depression und des manisch-depressiven Irreseins in demselben genus zu vererben.

Indessen — wenn auch in nicht wenigen Fällen das Gesetz der direkten, gleichmäßigen Vererbung in der Psychiatrie seine unanfechtbare Rolle spielt, so ist doch in der Mehrzahl der Fälle die Wirkung dieses Gesetzes nicht zu erkennen. Ascendenten, die an prognostisch günstigen, vorübergehenden psychischen Störungen gelitten haben, erzeugen Kinder mit schweren, degenerativen Psychosen. Paralytiker zeugen bald Idioten, bald gesunde Descendenten, bald solche mit funktionellen psychischen Störungen. Ausgesprochene Psychopathen haben bald geniale Männer, bald Degenerierte oder Descendenten mit periodischen Psychosen zu Kindern. Epileptiker erzeugen Psychopathen, Epileptiker, Idioten, Porencephalen und periodisch Gestörte, kurz: wenn auch ein gewisser gesetzmäßiger Mechanismus in der Aufeinanderfolge der einzelnen Krankheitsbilder, — be-

sonders nach den interessanten, allerdings allzusehr schematisierten Untersuchungen von Magnan — nicht geleugnet werden kann, und in der Tat der Zusammenhang zwischen Epilepsie und Idiotie ein engerer ist, als der zwischen Paranoia und Idiotie, so ist doch zu bemerken, daß Paralyse und Hysterie, Katatonie und Idiotie, Hysterie und Paranoia, Dementia praecox und funktionelle Störungen und alle anderen Psychosen in jeder möglichen Reihenfolge bei Ascendenten und Descendenten miteinander abwechseln.

Wir bemerken in genealogischen Reihen eine Panmixis aller Psychosen.

Wenn nun schon durch diese Tatsache die Anschauung, daß die Krankheitstypen unserer modernen Psychiatrie unabänderliche, gleichmäßige Prozesse sui generis, Abnormitäten scharf umschriebener Art etwa wie Polydaktylie und dergleichen sein müßten, erheblich an Boden verliert, so werden uns weitere Motive bestimmen, die starre Systematik der Psychiatrie, die präzise Einteilung der Psychosen in funktionelle und organische, und die Fixierung scharfumrissener Krankheitstypen als besonderer Krankheitsformen einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

Eine ganze Reihe von Psychosen nämlich, die nach unserer gegenwärtigen Anschauung himmelweit voneinander getrennte Dinge sind, wie Paranoia und Katatonie, Dementia praecox und Paralyse, durchlaufen auf ihrem Wege häufig dieselben Phasen der Depression, der Exaltation oder katatonischer Zustände, und oft kommen

die alten symptomatischen Begriffe wieder zu Ehren, weil es unmöglich ist, eine sichere Diagnose zu stellen. Die klassische Manie, ganz reine Depressionszustände, ja selbst ausgeprägt paranoische Krankheitsbilder können die progressive Paralyse einleiten, und ebenso finden sich im Verlauf der Katatonie und der Dementia praecox alle möglichen Zustandsbilder manischer, depressiver oder katatonischer Art. Sodann gibt auch das Studium der Endstadien der Psychosen, das leider wenig Interesse bisher erweckt hat, wichtige Fingerzeige. Viele Geisteskrankheiten, die zu Degeneration und fortschreitendem geistigem Verfall führen, zeigen in den terminalen Phasen häufig eine außerordentlich übereinstimmende Symptomatologie, sodaß es in vielen Fällen unmöglich ist, aus dem endgültigen Trümmerfelde das klinische Bild der früheren Psychose zu rekonstruieren und eine exakte Diagnose zu stellen. Psychosen, die auf der Höhe ihrer Entwicklung das typische Bild einer hallucinatorischen Paranoia geboten haben, können in dem Endstadium des Zerfallsprozesses von einer Demenz, die der Ausgang einer Katatonie gewesen ist, nicht zu trennen sein; und jene hochgradige Zerstörnis, wie sie meistenteils sich im Verlaufe einer Dementia praecox entwickelt, ist in einigen Fällen in ihrem psychologischen Endergebnis kaum von jener schaurigen Trümmerstätte zu unterscheiden, wie sie die letzten Stadien der progressiven Paralyse charakterisiert.

Wenn nun einerseits viele Psychosen degenerativen Charakters, die ursprünglich unter ganz verschiedener

klinischer Flagge gesegelt waren, schließlich an demselben Endziel anlangen, und dann in den Endstadien eine weitgehende Übereinstimmung in der Symptomatologie erkennen lassen, so muß andererseits hervorgehoben werden, daß keine einzige Psychose, und sei sie noch so typisch, genau so verläuft, wie die andere. Jede Paranoia, jede Katatonie, jede Paralyse hat ihre besonderen Prodromalerscheinungen, ihren eigenartigen Verlauf, hat ihre auffallenden Symptome, ihre Überraschungen und Abnormitäten, die sie eben von den Krankheitsbildern der gleichen Kategorie abscheidet. Es gibt keine Paranoia in dem Sinne, wie es eine Pneumonia crouposa gibt, sondern man muß sagen, daß es so viel Paranoiafälle gibt, als Individuen, die davon betroffen werden. Jeder Fall von Paranoia ist für den Psychiater zugleich ein neuer Fall von Paranoia und bringt neue Anregung, neue Symptome. Geradezu unerschöpflich ist die Natur in der Erzeugung immer neuer und neuer Krankheitsbilder. Das ist eben gerade das Moment, das die Psychiatrie zu einem so überaus fesselnden Studium macht: die ungeheure und üppige Vegetation abnormer Individuen, von denen keines dem anderen gleicht, von denen jedes seinen eigenen mehr oder minder prächtigen Schmuck psychotischer Motive entfaltet, und unter denen kaum eines ist, das nicht wenigstens für einige Zeit auf den Psychiater jene geheimnisvolle Anziehung ausübte, die alle Rätsel der Menschenseele, ihre kühnen Erhebungen und ihre Verfinsterungen auf denkende Beobachter auszuüben pflegen.

Welche reiche, vielfältige und wunderbare Saat an Menschen, die der Psychiater allmählich im Laufe der Zeit vor seinen Augen unter empörenden Zuckungen ihrer gequälten Seelen, unter prachtvollen Entladungen gesteigerter vitaler Energie, unter titanischen Entwürfen himmelstürmender Pläne, unter dem beharrlichsten Grübeln über die abenteuerlichsten Probleme, unter dem beängstigenden oder beseligenden Eindruck von Sinnestäuschungen, unter Weinen und Wehklagen, unter himmelhohem Jauchzen und jedwedem Ausdruck erhöhter psychotischer Daseinslust langsam verwelken und dahinsterben sieht! Aber wie viele Psychiater geben sich vollauf zufrieden, wenn sie die Psychose unter eins der bekannten klinischen Bilder eingereiht haben! Wie wenig erst sind wir heute auf das individuelle Moment in den Psychosen gestimmt, das eigentlich doch den ganzen geheimnisvollen Reiz in sich birgt, den der Psychotiker auf uns ausübt! Die klinische Psychiatrie, die fertigen Anschauungen über die Krankheitsbilder, die uns nötigen, immer nur erst wesentliche, diagnostisch verwertbare Symptome aufzusuchen, ersticken das Interesse am Individuellen, und so vernachlässigen wir auch die normalpsychologische Periode unserer Psychotiker, und unterlassen es meistens, zwischen ihr und der Psychose die verbindende Brücke herzustellen.

Die Oberflächlichkeit, die sich mit dem Sammeln der sogenannten Degenerationszeichen — übrigens einem der übelsten Kapitel der modernen Psychiatrie, gleich einem wüsten Faß voll Wissenschaft und Aberglauben, voll wilder Phantastik und grellster Zeichendeutung, gegen

die die Vogelschau und das haruspicium der alten Römer eine exakte Wissenschaft bedeutet und die wahrscheinlich bald in unserer Romanliteratur dieselbe geheimnisvolle Rolle spielen wird, wie früher die Muttermäler und Ähnliches — begnügt, und aus einem asymmetrischen Schädel, aus einem Affenohre oder zwei unkommentmäßigen Haarwirbeln die abnorme Prädisposition eines Individuums konstruieren will, ist ganz jener kindlichen Romantik zu vergleichen, die immer noch in der modernen Psychiatrie mit „Atavismus" und ähnlichen unfaßbaren Faktoren wirtschaftet. Vielmehr handelt es sich um die genaue Erforschung und möglichst vollkommene psychologische Analyse unserer Psychotiker *vor* der Psychose, wobei die ganze Familiengeschichte in erschöpfender Weise zu verwerten und soweit wie irgend erreichbar genealogische Studien anzustellen sind.

Wir sind heute noch weit von diesem Ziele entfernt. Wir Psychiater beschäftigen uns ja fast nur mit den Psychosen, während die Normal-Psychologie und andere Hilfswissenschaften der Psychiatrie, besonders die Genealogie von uns vernachlässigt wird. Häufig ziehen wir aus der Psychopathologie Rückschlüsse auf das frühere normalpsychologische Verhalten unserer Kranken, was ja auch in vielen Fällen mit einiger Sicherheit möglich ist. Aber umgekehrt: Die Beziehungen zwischen normalem und psychotischem Charakter zu studieren, die unstreitig besonders bei Paranoikern und Melancholischen häufig und in ausgeprägtem Maße vorhanden sind, so daß die Psychose schließlich gar einigen Psychiatern als die Hy-

pertrophie des abnormen Charakters erscheinen konnte, experimentell die Reaktionsweise von Psychopathen zu ergründen, dazu fehlt uns bisher noch jede Anregung und Gelegenheit. Wie wichtig diese Beziehungen zwischen dem Charakter der Kranken vor und in der Psychose sind, davon legt die Paranoia das markanteste Zeugnis ab. Und zugleich wieder welche eindringliche Sprache sprechen diese Wechselbeziehungen in Sachen der Ätiologie für jeden, der sie nur vernimmt! Werden wir nicht auch durch dieses Kapitel notgedrungen auf die Idee kommen müssen, die wir im I. Kapitel bereits entwickelt haben, daß hier eben alles Endogenesis sei und daß Psychose und abnormer Charakter vor der Psychose auf demselben Urgrunde sich aufbauen, naturnotwendige Prozesse derselben Entwicklung sein müssen?

Also: studieren wir Normalpsychologie! Insonderheit versuchen wir, hinreichendes Material über unsere Kranken, wie sie vor der Psychose waren, zu bekommen, um es einer exakten Analyse zu unterwerfen. Es müssen hier gesetzmäßige Beziehungen vorhanden sein, und es kann niemals Zufall sein, wenn das eine Individuum eine Paranoia, ein anderes eine Melancholie bekommt. Niemals baut sich die Psychose auf dem Individuum als etwas durchaus Andersartiges auf, wie ein exotisches Reis auf einem Heimatsbaume, sondern immer ist das Individuum vor der Psychose die unerläßliche Vorbedingung für die entstehende Psychose selber. Daher wir eigentlich sagen müssen: ein Mensch bekommt — nicht *eine*!, sondern er bekommt *seine* Paranoia, und

es gibt keine Paranoia, sondern nur Paranoiaformen, soviel als es davon betroffene Individuen gibt.

Welche wichtige Rolle spielen dann ferner beim Ausbau und dem ganzen äußeren Habitus einer Psychose Bildungsgrad und Milieu! Wie unterscheidet sich das einfache, geistlose System von Beeinträchtigungsideen eines biederen Bäuerleins von der entwickelten, romanhaft ausgearbeiteten Paranoia eines hochstehenden Gebildeten? Wie kontrastiert die Katatonie eines Friesländers gegen die eines Oberhessen, und welche Gegensätze zeigen die Psychosen der Großstädter gegen die der Landbevölkerung! Studien über die Psychosen der Naturvölker fehlen uns leider; aber auch sie würden uns zeigen, welche eminente Rolle das individuelle Moment spielt uud wie dieses es ganz allein ist, das alle jene zahlreichen feinen Nuancierungen in den einzelnen Krankheitsbildern, alle jene charakteristischen Lokaltöne in den Krankheitsgruppen zeitigt.

Überaus lehrreich ist in dieser Beziehung noch die Geschichte der Katatonie. Diese wurde zuerst von Kahlbaum als ein typisches Krankheitsbild κατ' ἐξοχήν beschrieben und in außerordentlich plastischer, scharf umrissener Form ausgearbeitet. Seitdem fand man im ganzen deutschen Vaterland massenhaft Katatoniker. Aber allmählich entdeckte man, daß die Katatonie sich ebenso wenig wie irgend eine andere Psychose in das Prokrustesbett einer klinisch-symptomatologischen Formel hineinzwingen ließe, man fand ausgeprägt katatonische Phasen bei Hysterischen, Epileptikern, Paranoikern und Para-

lytikern, bald verflüchtigte sich der ursprüngliche Begriff der Katatonie mehr und mehr, und ist heute in mehrere Splitter aufgelöst.

Es ist eben bei der Katatonie genau so wie bei allen anderen Psychosen. Es gibt keine Katatonie als starres, unabänderliches Krankheitsschema, nach der die wirkliche Psychose eines Individuums sich richten müßte; sondern es gibt unzählige Formen der Katatonie als spezielle Manifestationen des psychotischen Momentes, eben soviele, als Individuen von der Katatonie betroffen werden.

Ziehen wir nun das Resultat aus unseren Betrachtungen.

Die Psychosen sind nicht etwas an und für sich gänzlich Fremd- und Andersartiges, das ganz außer jeder Beziehung stände zum Normalpsychologischen. Vielmehr bestehen zahlreiche, offenbare Analogieen zwischen beiden Gebieten. Durch die klinische Psychiatrie ist, indem diese die starren Schemata der Krankheitsbilder aufstellte, die Kluft zwischen Normalpsychologie und psychotischem Moment verschärft worden. In Wirklichkeit existieren zahlreiche Übergänge. Da das psychotische Moment so alt wie die Menschheit, und also überall im Keimplasma potentiell gegenwärtig ist, so finden wir psychotische Motive bei allen Individuen. Das, was wir Psychosen nennen, sind nur besonders eklatante Ausdrucksformen des psychotischen Momentes, die je nach der ursprünglichen individuellen Disposition variieren.

Kurz gesagt: Die Einteilung der Psychosen in be-

stimmte Typen hat rein systematischen Wert. In Wirklichkeit gibt es keine Psychosen, sondern nur psychotische Individuen; überall ist es nur das endogene psychotische Moment, das — zwar latent, aber überall potentiell gegenwärtig — bald hier, bald dort zum Durchbruch kommt, sich in der Gestalt von Psychosen manifestiert und kraft der individuellen Variation zu immer neuen Formationen sich ausgestaltet.

Diese Anschauung ist weit entfernt von der Theorie der Einheitspsychose. Jene Idee, aus dem ganzen, tollen Konzert psychotischer Motive aller Psychosen ein allen gemeinsames Leitmotiv herauszufinden, und quasi aus allen Psychosen eine Grund- und Urform herauszuschälen, so wie Göthe aus den Merkmalen der heutigen Phanerogamen die ideale Urform der Blütenpflanze rückschauend konstruierte, eine Idee, die in der modernen, alles beugenden, höchst tyrannischen und selbstbewußten Assoziationspsychologie eine Stütze finden und dann also in neuer Form etwa als Wahnidee ihre Wiederauferstehung feiern könnte, ist weder theoretisch noch praktisch von Bedeutung. Die Idee der Einheitspsychose ist nichts als eine geistige Spielerei, die keinen wissenschaftlichen Wert besitzt; sie ist die subtile Pedanterie eines grüblerischen Geistes, der die Analyse der Systematik auf die Spitze treibt. Wohl aber ist es von Bedeutung, sich vorzustellen, daß in der menschlichen Rasse, potentiell allgegenwärtig, das psychotische Moment latent liegt, bereit jeden Moment sich in einem Individuum in irgend einer Weise zu manifestieren. Freilich sind es nur

wenige, die sein geheimnisvolles Wirken bemerken und verstehen. Ein seltsamer faux pas, ein bizarrer Streich, eine merkwürdige Heirat, eine kriminelle Tat — so kann das psychotische Moment sich äußern, indem es oft blitzartig die gewohnte Assoziationenkette unterbricht.

Kaum gibt es wohl einen Menschen, in dessen Leben nicht das psychotische Moment einmal seine düsteren Schatten geworfen hätte, indem es in einem plötzlichen Ausbruche von Leidenschaft oder in einem Zustande pathologischer Impulsivität den normalen Ablauf des psychischen Geschehens durchbrach und hinderte. Besonders häufig sind es die starken und leidenschaftlichen Affekte, die dem psychotischen Momente eine rasche und gefährliche Herrschaft vorbereiten und dann zu impulsiven Entschlüssen führen, wie sie so häufig das Leben psychopathisch disponierter Naturen zerstören und zu einer ewig reuevollen Qual gestalten. Aber das psychotische Moment spielt auch überall mit hinein in die großen Aktionen der Weltgeschichte, und sowohl die bewundernswertesten Edeltaten wie die verabscheuungswürdigsten Verbrechen verdanken ihre plötzliche Entstehung häufig der momentanen und siegreichen Überwältigung der gewohnten Assoziationsmechanik durch das psychotische Moment des einzelnen oder den psychotischen Masseninstinkt.

3. Kapitel.

Ein natürliches System der Psychosen.

Die moderne Psychiatrie ist ein wilder Orgiasmus in Färbekunststückchen. Während die alten Psychiater von dem hohen Standpunkt eines philosophisch denkenden Arztes aus, der tiefe Blicke in den Abgrund des kulturellen Lebens hineingetan hatte, das Phänomen der Psychose betrachteten, sind unsere modernen Psychiater mit der Spezialisierung ihrer Wissenschaft zu einem Zweige der Gesamt-Medizin immer tiefer hinabgesunken in den Bannkreis materialistischer Anschauungsweise — die moderne Psychiatrie feiert ihre Haupttriumphe in der anatomischen, d. h. einer streng materialistischen Richtung. Der Farbentopf ist das Sinnbild dieser Richtung — denn nur er ist der Spender aller Erkenntnis, der Pfadfinder in dem geheimnisvollen Labyrinth gehirnanatomischer und psychologischer Erscheinungen, der reine Urquell aller Offenbarung.

Edler, preiswürdiger Farbentopf!

Wer vermag deine Verdienste um die Psychiatrie, um die Menschheit voll zu würdigen! In schlichter

prunkloser Harmlosigkeit stehst du da; ohne zu murren verharrst du einsam in finsteren Ecken, wo nur noch Spinnen und Asseln hausen, um verschlossen in deinem Innern die heilige Saat psychiatrischer Erkenntnis aufgehen zu lassen. Voller unendlicher Zuversicht vertraut dir der Jünger Äskulaps die geheimnisvollste aller Werkstätten, das Menschenhirn, damit du ihm die Rätsel lösest, die seinem Denken zu hoch sind. Du bist allmächtig, o Farbentopf. Nicht nur die Anatomie und die Entwicklungsgeschichte hast du unter deine Herrschaft gebeugt — auch die Perle aller Wissenschaften, die Psychiatrie. Diese sollte die Quintessenz aller Wissenschaften sein — ihre Jünger sollten Ärzte, Philosophen, Psychologen, Menschen mit warmen, fühlendem Herzen und Denker von eisiger Schärfe zugleich sein. Aber der Färbetopf hat jene erniedrigt zu einem Nebenzweige der Histologie, sie aufgelöst in den Unterbegriff der gehirnpathologischen Histologie, so daß sie nun zur ausschließlichen Domäne aller jener mit Geistesarmut geschlagenen Handwerker geworden ist, die mit der Ausdauer eines Katatonikers fixieren, härten, färben, schneiden. — Die Psychiater aber hat er herabsinken lassen zu Ärzten zweiten Ranges, zu monotonen Färbekünstlern, die nun alle psychiatrischen Laboratorien der Welt bevölkern, nach dem Stande der Wissenschaft die Farbstofffabriken in atemloser Tätigkeit erhalten und nun schon seit beträchtlicher Zeit dem Rätsel der menschlichen Seele mit einer gewissen komischen Entschlossenheit auf den Leib rücken.

Allmählich beginnt in letzter Zeit die Psychiatrie sich von dem lähmenden Stumpfsinne der Färbetopfherrschaft zu befreien. Wir verdanken das wesentlich einem Manne. Das ist — Kräpelin.

Kräpelin ist unstreitig die bedeutendste Erscheinung in der Geschichte der modernen Psychiatrie. Die Lehren, die er aufgestellt hat, sind von so einschneidender Bedeutung, daß bisher viele Psychiater noch nicht bis zu ihrem vollen Verständnis haben gelangen können.

Kräpelins wesentliches Verdienst liegt darin, daß er die symptomatologische Betrachtungsweise, damit die ganze symptomatologische Forschungsrichtung in der Psychiatrie beseitigte, und an deren Stelle die klinische Beobachtung des Gesamtverlaufes einer Psychose zur Grundlage der Klassifizierung machte, womit eine ungemein viel gründlichere und umfassendere Betrachtung des einzelnen Falles angebahnt und die Grenzen des psychiatrischen Forschungsgebietes um ein gehöriges Stück erweitert wurden.

Alle Systeme der Psychiatrie vor Kräpelin sind mehr oder weniger künstliche Systeme, und bedeuten für die Geschichte der Psychiatrie etwa soviel wie das Linnésche und ähnliche Systeme für die Botanik. Wenn nun auch nicht bestritten werden kann, daß — ebenso wie im Linnéschen System trotz des einseitigen Einteilungsgrundes eine große Reihe wirklich verwandter Pflanzenfamilien zu einheitlichen Gruppen zusammengefaßt wurde — auch in der symptomatologischen Periode der Psychiatrie manche Krankheitsformen ihre natürliche Stellung an-

gewiesen erhielten, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß — genau wie bei Linné die heterogensten Pflanzenfamilien durch das eine symptomatische Merkmal einer gleichgroßen Anzahl von Staubgefäßen zu einer bunten Gruppe zusammengezwängt wurden — ebenso in der alten Psychiatrie nach unseren heutigen Begriffen ganz verschiedenartige Psychosen wegen der symptomatologischen Übereinstimmung der Hauptphase unter demselben Begriff der Manie oder der Melancholie u. s. w. vereinigt wurden.

Erst indem Kräpelin das Studium des Gesamtverlaufes einer Psychose zur Grundlage des Systems machte, wobei gewissermaßen der definitive Ausgang der Krankheit die Probe war auf die gestellte Diagnose, waren die ersten, aber entscheidenden Anfänge für ein natürliches System, für die natürliche Verwandtschaft der Psychosen gewonnen.

Aber damit sind Kräpelins Verdienste noch nicht erschöpft.

Durch Einführung der psychologischen Untersuchungsmethoden in die Psychiatrie schuf er ein wirksames Gegenmittel gegen die Sintflut färbetechnischer und gehirnanatomischer Filigranarbeiten. Aber Kräpelin schuf nicht nur eine neue Forschungsmethode, wodurch die Grenzen der Psychiatrie wesentlich erweitert wurden, er verbesserte nicht nur das bestehende System, sondern er wirkte auch geradezu bahnbrechend, indem er das Krankheitsbild der Dementia praecox scharf herausstellte, dessen Symptome und Verlauf in klassischer Weise be-

schrieb und vorzügliche Beobachtungen als Richtpunkte für die Frühdiagnose mitteilte.

Freilich ist die Bedeutung dieser Tat nicht allein darin zu suchen, daß die klinische Psychiatrie um ein neues Krankheitsbild bereichert wurde; vielmehr liegt sie auf dem Gebiete der theoretischen oder spekulativen Psychiatrie und muß hier ihren Einfluß früher oder später imperatorisch entfalten.

Indem nämlich gerade bei der Dementia praecox wie bei keiner anderen Psychose sich das Endogene ihres Entstehens jedem unbefangenen Beobachter von selber aufdrängen mußte, wurde hier zuerst die Frage der Ätiologie fast ganz außer acht gelassen, hier zuerst der endogenetische Charakter der Psychose bestimmt hervorgehoben.

So ist in dem Kräpelinschen System bereits die Theorie der Endogenesis aller Psychosen in nuce enthalten. Es ist nur eine Konsequenz der historischen Gedankenbewegung, zwingende Logik einer fortschreitenden Ideenentwicklung, wenn wir das psychotische Moment gänzlich auf der Basis der Endogenesis sich aufbauen ließen.

Wenden wir uns zu unserem System der Psychiatrie! Ohne Systematik vermag keine Wissenschaft zu bestehen, und im Kampfe der Ideen und Theorieen entscheidet wie sonst die vollkommenere Anpassung an die allgemeine Situation des kulturellen Entwicklungsprozesses: Die am besten angepaßte Idee siegt, das weiteste, umfassendste, der Verarbeitung neuer Tatsachen fähigste System wird

die anderen überwinden. Unser System ist ein System wie andere; aber es ist konsequenter und straffer wie die bisherigen; und auf den Grund einer einheitlichen Idee erbaut. Es kennt nicht die diffizile Unterscheidung zwischen organischen und funktionellen Psychosen, deren zähes Festhalten ein Mangel aller bisherigen Systeme war. Es beseitigt die Frage nach der Ätiologie der Psychosen, verschließt so ein a priori völlig unfruchtbares Studium, indem es kategorisch die Endogenesis des psychotischen Momentes postuliert, und lenkt gerade durch diese einheitliche Herleitung aller Psychosen aus Endogenesis die Forschung mit unabwendbarer Konsequenz auf ein völlig unbebautes, aber aussichtsvolles Gebiet — das der Genealogie. Es kennt nur das psychotische Moment, das sich in verschieden hohem Grade und in mannigfacher Form in den verschiedenen psychopathologischen Individuen, je nach der Art der genealogischen Belastung offenbart, und ist nur insoweit ein System, als die vielfache, naturnotwendige Übereinstimmung in den wesentlichen Symptomen der Psychosen gebieterisch nach Klassifizierung verlangt. Die Hauptidee bleibt immer, daß es eigentlich nur psychotische Individuen gibt, und die ungeheure Kluft, die zwischen einem Normalen und einem Paranoiker scheinbar unüberbrückbar besteht, durch eine ununterbrochene Reihe zahlreicher ins Unendliche variierender und ins Feinste nuancierter Zwischenglieder ausgefüllt wird. Auch hier in der Psychiatrie ist alles Übergang. In jedem psychiatrischen System bilden die Grenzfälle und die Paranoiafälle die

Extreme. Der Paranoiker auf der Höhe seines fixierten Wahnes ist wie ein vom Mars auf die Erde verschlagener Fremdling. Er nimmt nicht wahr mit unseren Sinnen, er denkt nicht nach vulgär-menschlicher Logik, seine Ideen und Überzeugungen sind gänzlich losgelöst von der gemeinen Ansicht, und all sein Dichten und Trachten ist entsprungen aus den imperatorischen Einflüsterungen seiner halluzinatorischen Stimmen, an deren Wirklichkeit und Wahrheit er felsenhaft glaubt und die ihm die Quelle einer ganz neuen und unerhörten Erkenntnis bedeuten. Nichts ist daher falscher, als die Paranoia eine „partielle Psychose" zu nennen. Die Paranoia ist die vollkommenste, rätselhafteste aller Psychosen, sie ist die am weitesten entwickelte Manifestation des psychotischen Moments, sie schafft den psychotischen Menschen par excellence. Bei keiner anderen Psychose spielt die Wahnidee die eminente Rolle wie bei der Paranoia. Und hier kommt es dabei zu einer völligen Metamorphose des Individuums.

Alles übrige, was wir unter dem Begriff des psychotischen Moments vereinigen, Psychopathen und Psychotiker, ist nur gradweise von der Paranoia als dem psychotischen Momente κατ' ἐξοχήν unterschieden, und wenn auch wohl im System viele Krankheitsbilder miteinander unvereinbar erscheinen mögen — in Wirklichkeit finden sich überall verbindende Glieder, mannigfache Übergänge von einem zum anderen. Unser System ist nur ein vorläufiges. Das Ideal eines natürlichen Systems der Psychiatrie liegt noch in weiter Ferne. Es

kann nur auf genealogisch-vergleichenden Studien aufgebaut werden, die aber bisher noch nicht systematisch angestellt worden sind. Wir wenden uns zu unserem System im einzelnen:

Das psychotische Moment.

Ein System der Psychiatrie.

I. Grenzfälle.

II. Psychopathen.

1. Impulsive.
2. Mit Zwangsdenken.
3. Rauschsüchtige.
4. Konstitutionell Verstimmte.
5. Genies.

III. Psychotiker.

1. Angeborene Zustände.
   a. Idiotie.
   b. Kretinismus.
2. Progressive Destruktionsprozesse.
   a. Hebephrenie.
   b. Dementia praecox.
      α. Dementia praecox simplex.
      β. „ „ paranoides.
      γ. „ „ catatonica.
   c. Alkoholismus, Morphinismus.
   d. Paralyse.

3. Periodische Zustände.
   a. Epilepsie.
   b. Manisch-depressives Irresein.

4. Remittierende Psychosen.
   a. Hysterie.
   b. Katatonie.

5. Psychosen des Rückbildungsalters.
   a. Melancholie.
   b. Senile Demenz 2c.

IV. Paranoiker.

1. Paranoiker mit Demenz.
2. „ ohne „

Natürlich liegt es uns ferne, hier ein Lehrgebäude der Psychiatrie zu errichten, oder gar ein Lehrbuch der speziellen Psychiatrie zu schreiben. Es handelt sich nur darum, unsere Anschauungen wiederzugeben, und einige Punkte der theoretischen Psychiatrie vom Standpunkt der Endogenesis an speziellen Fragen der klinischen Psychiatrie zu besprechen.

I. Grenzfälle.

Die Übergänge zwischen dem sogenannten Normalmenschen und dem Psychopathen sind fließende. Es empfiehlt sich schon im forensischen Interesse, dieses Grenzgebiet besonders abzutrennen. Der Psychiater wird in der Anstalt selber nicht viele dieser Grenzfälle zu sehen bekommen, wohl aber bei den Angehörigen seiner

Schutzbefohlenen reichlich darüber Studien machen können. Wir rechnen zu den Grenzfällen alle jene leichteren Formen psychischer Anomalie, die von dem Laien draußen kaum jemals richtig geschätzt meist in normalpsychologischer Weise als Hochmütige (leichte Urteilsschwäche mit gehobenem Selbstbewußtsein), Zänker (sensible Menschen mit Beziehungsideen) u. s. w. gebrandmarkt werden. Die Mehrzahl der Geizigen dürfte ebenfalls hierher gehören. Ferner zählen dazu viele von den einseitigen Talenten, auch wohl viele Künstler und Gelehrte, sowie ein großer Teil der von Koch so anziehend und erschöpfend geschilderten „psychopathischen Minderwertigkeiten".

Das Gebiet der Grenzfälle ist äußerst umfangreich; sein Studium erfordert große Befähigung zur feineren psychologischen Analytik.

II. Psychopathen.

Wir verstehen unter Psychopathen alle die Fälle psychischer Anomalie, in denen ein psychopathologischer Grundzug dauernd vorhanden und in einem Maße ausgebildet ist, daß dadurch die Harmonie der Geisteskräfte gestört und die soziale Existenz des Individuums beeinflußt wird.

Auch in dieser Rubrik macht unser System wie bei den Grenzfällen nicht den Anspruch auf Vollkommenheit. Wir heben nur die wichtigsten Fälle hervor.

1. Impulsive.

Die Existenz der Impulsiven ist der tatkräftigste Be-

weis gegen die Idee des freien Willens. Der Impuls ist die reine, von Hemmungs- und anderen Vorstellungen nicht beeinflußte Willenshandlung, der reine psychomotorische Reflex, der mit der überraschenden Sicherheit aller Reflexe das Individuum unterwirft; bei den Impulsiven überwiegt der Impuls über die anderen Formen der Willenshandlung. Diese Abnormität findet sich ganz isoliert, ohne andere psychische Anomalieen. Wo sie mit moralischer Degeneration oder moralischem Schwachsinn zusammentrifft, resultieren Verbrecher; wo beides mit großer Intelligenz kombiniert ist, Psychopathen von Bedeutung, manchmal Genies.

2. Mit Zwangsdenken.

Das „Zwangsirresein" ist in der neueren Literatur sehr ausführlich behandelt und sehr peinlich klassifiziert worden. Besonders wurde die Frage ventiliert, ob Zwangsirresein eine Psychose verursachen, wohl gar eine Paranoia zur Folge haben könnte. Hier kommt die alte Anschauung wieder zum Durchbruch, als ob ein psychotisches Symptom das andere verursachen müßte, sowie Hallucinationen die Wahnideen, der traurige Affekt die Versündigungsideen und die Verfolgungs- die Größenideen hervorriefen. Das ist dieselbe Anschauung, nach der Melancholie in Schwachsinn und eine Manie in Paralyse übergehen konnte, und die „sekundären" Störungen den primären entgegengesetzt wurden. Wir müssen gegen derartige unmögliche Theorieen ankämpfen. Die grob mechanische Auffassung vom Übergang eines

„Zwangsirreseins" in eine Paranoia ist unstatthaft. Zwangsirresein kommt entweder rein vor ohne andere psychotische Symptome, dann handelt es sich um Psychopathen, oder aber im Beginn oder Verlauf einer schweren Psychose, z. B. einer Paranoia. Überall handelt es sich um einen notwendigen, einheitlichen Entwicklungsprozeß. Eine sekundäre Psychose aus primärem Zwangsirresein gibt es nicht.

3. Rauschsüchtige.

Der Alkoholismus ist die eine grandiose Methode des Schicksals, die Menschheit zu dezimieren; durch den allgewaltigen Alkohol vollzieht sich mit die Ausmerzung und Vernichtung des psychotischen Momentes. Alkoholisten sind Psychopathen, die kraft ihrer psychischen Disposition trinken müssen. Alkoholismus ist fast immer eine Manifestation des psychotischen Momentes. Interessant ist für den Psychiater der moderne Kampf gegen den Alkohol. Unterwirft man einzelne Matadore der Antialkoholbewegung einer eingehenden psychologischen Analyse, so trifft man auch hier häufig auf psychopathologische Abnormitäten, auf deren Basis die Antialkoholagitation erstanden ist. Beschränkte Fanatiker, schwachsinnige Ehrgeizige, die eine Rolle spielen wollen, Leute mit angeborenem Talent zum Querulieren, und dann eine gewisse Klasse störrischer Ideenreiter und Proselytenmacher, deren pathologische Veranlagung sich gerade auf diesem Gebiete Luft zu machen sucht, stellen das Hauptkontingent der Antialkoholisten neben jenen psychopatho-

logischen Schwächlingen, die die Macht des Alkohols kennen und fürchten und darum durch die in ihren Abstinenzvereinen stets auf sie geübte Massensuggestion zu neuer Alkoholfeindschaft sich berauschen. Die Schlagworte, mit denen der Kampf gegen den Alkohol geführt wird, sind meist — wie so häufig bei den Menschen — a posteriori zurechtgelegte Motive, während die angeborene querulatorische Prädisposition die eigentliche psychologische Motivation abgibt. Der Kampf gegen den Alkohol ist von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet zwar interessant, aber aussichtslos. Man erblickt zwei Heere in wütendem Kampf. Hier die pathologische Schar der Alkoholisten, eine dem psychischen Tode geweihte Schar — dort eine merkwürdige Sammlung von Fanatikern und Grenzfällen. Der Einsichtige enthält sich des Alkohols, blickt aber mit einem gewissen Mitleid auf die Antialkoholisten, modernen Don Quichotes, die das ewig unausrottbare psychotische Moment im Alkoholismus vergebens bekämpfen.

4. Konstitutionell Verstimmte.

Sie sind von Kräpelin in ausgezeichneter Weise beschrieben worden. Wir gehen daher hier nicht weiter darauf ein. Die konstitutionell Verstimmten bilden die beste Überleitung zu den Genies.

5. Genies.

Die Frage ist seit Lombroso vielfach ventiliert worden, ob das Genie ein psychopathologisches Phänomen sei. In der Mehrzahl der Fälle ist dies wohl zu bejahen.

Daher gehen die meisten Genies zu Grunde, ehe sie Anerkennung finden, oder ihr Genie offenbaren konnten. Die Genies sind eben darum auch eine seltene Erscheinung, während in Zeiten großer Unruhe oder politischer Bewegung mehr geniale Männer zur Entwicklung kommen. Die Danton, Marat, Robespierre u. s. f., vor der französischen Revolution kaum gekannt, wären ohne das Eintreten jener wilden Entfesselung der Volksinstinkte wahrscheinlich niemals Gegenstand der Geschichte geworden.

Die Genies nehmen wegen ihrer sozialen Bedeutung für die Menschheit eine besondere Rolle im System ein, während sie in Wirklichkeit unter den Impulsiven, den konstitutionell Verstimmten und anderen Psychopathen vorkommen.

III. Psychotiker.

Die Psychotiker umfassen das engere und eigentliche Gebiet der Psychiatrie. Wie bereits ausgeführt, haben einige Autoren behauptet, daß die Zahl der Psychotiker in steter Zunahme begriffen sei, woraus dann weiter auf eine fortschreitende Degeneration der Kulturnationen geschlossen wird. Es leuchtet ein, daß die statistische Begründung dieser Theorie schon darum eine mangelhafte sein muß, weil ja die Psychotiker nur einen Teil des großen Heeres der Psychopathologischen bilden, und vielmehr bei einer statistischen Begründung jener Hypothese von der Decadence der gesamte Bestand eines Volkes

an Manifestationen des psychotischen Momentes analysiert und verarbeitet werden müßte. Dies ist unmöglich.

I. Angeborene Zustände.

a) Idiotie.

Der Begriff der Idiotie, obwohl mehrfach, besonders ätiologisch aufgelöst, bildet immer noch einen großen Sack, in den die verschiedenartigsten Dinge hineingesteckt werden. Die Idiotie selber ist ein bisher noch viel zu wenig durchforschtes Gebiet, der Name Idiotie mehr von praktischer als von wissenschaftlicher Bedeutung. Im allgemeinen wird man scheiden müssen zwischen angeborener und erworbener Idiotie. Die angeborene Idiotie ist die Folge einer unglückseligen Verbindung der Cromatophoren, wie sie unter dem Einfluß einer schweren erblichen Belastung zustande kommt. Sie ist meist das terminale Glied in der genealogischen Entwicklung des psychotischen Momentes. Wollte man also die Idiotie ätiologisch zerlegen, so müßte man genaue genealogische Studien machen, und jeden einzelnen Fall nach der Besonderheit der Ascendenz registrieren. Eine Idiotie nach Epilepsie beim Vater und Alkoholismus beim Großvater muß notwendigerweise eine andere Erscheinung machen als eine solche nach Paranoia beim Vater und Hysterie beim Großvater.

Die erworbene Idiotie umfaßt alle Verblödungsprozesse in der Kindheit, die freilich bisher kaum Gegenstand des psychiatrischen Studiums gewesen sind. Ob

diese Fälle von „Pädophrenie", wie wir sie nennen wollen, sich noch exakter klassifizieren lassen, wenn dies Gebiet erst besser erforscht ist, bleibt abzuwarten.

Die frühere Anschauung, daß die Idiotie, speziell die auf Mikrocephalie beruhenden Fälle, häufig durch frühzeitige Verknöcherung der Schädelnähte verursacht sei, ist jetzt wohl allgemein verlassen. Die Idiotie ist immer das Primäre, die Schädelabnormität das Sekundäre. Immer baut sich das Gehirn den Schädel, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ganz besondere Nerven, zum Teil trophischer Funktion, das Wachstum der Schädelkapsel regulieren. Die Beziehungen zwischen Schädelkapsel, Gehirn und Seele, die zuerst von Gall in ungemein anregender Weise erforscht wurden, sind leider in späterer Zeit gänzlich vernachlässigt worden; und es ist daher nötig, daß die Theorieen der Phrenologie von Psychiatern nachgeprüft werden.

Noch ein Wort über die Erziehung der Idioten.

Geradezu erstaunlich weit ist die Dressur dieser verkümmerten Menschen heute gediehen. Abgesehen von den Auswüchsen pathologisch-pädagogischer Kunst, die ihren Ehrgeiz in blendenden Paradekunststückchen sieht und Individuen von einer Intelligenz tiefer als der eines Negers oder Papua christliche Sittenlehre und die Dogmen der Religion einexerziert, sind die Bestrebungen auf diesem Gebiete im allgemeinen praktischer Natur, und auch von ungemeinem Erfolge gekrönt worden. Nicht im Entferntesten soviel Mühe, Geist und Kapital ist auf die Erziehung der übrigen Geisteskranken ver-

wendet worden. Eben weil bei der Idiotie an Therapie nicht zu denken ist, hat hier von vornherein ein therapeutischer Pessimismus geherrscht, und dieser hat sich insoweit als segensreich erwiesen, als die Behandlung der Idiotie deshalb frühzeitig eine rein erzieherische werden mußte, keine unnütze Zeit mit allerhand therapeutischen Maßnahmen verloren wurde, und solche a priori verfehlten Heilbestrebungen wie die Lannelongueschen Operationen keinen Schaden mehr stiften konnten. Umgekehrt krankt unsere übrige psychiatrische Therapeutik an Optimismus; sobald auch hier der Pessimismus zur Herrschaft gelangt sein wird, werden die pädagogischen Bestrebungen von selber an Einfluß gewinnen, und man wird auch hier nachholen, was bei den Idioten längst geschehen ist.

2. Progressive Degenerationsprozesse.

a) Hebephrenie.

Wir verstehen unter Hebephrenie die Fälle degenerativen Irreseins, die vor der Beendigung der Pubertät zum terminalen Abschlusse gelangen. Die Hebephrenie ist wie die Dementia praecox dadurch ausgezeichnet, daß hier das Endogene des Ursprungs meist klar zu Tage tritt. Die Abgrenzung von der Dementia praecox kann Schwierigkeiten machen.

b) Dementia praecox.

Wir teilen die Dementia praecox ein in:

1. Dementia praecox simplex.

2. Dementia praecox paranoides.

3. „ „ catatonica.

Die Dementia praecox simplex und paranoides sind wohl von den modernen Psychiatern jetzt allgemein anerkannt. Zur Dementia praecox catatonica rechnen wir im Gegensatz zu der Kräpelinschen Anschauung von der Katatonie alle diejenigen Fälle, in denen zur Zeit der Pubertät ein Degenerationsprozeß im Sinne einer Dementia praecox einsetzt, unter zahlreichen meist episodenhaft auftretenden katatonischen Symptomen verläuft und ohne Remission in Verblödung übergeht. Die Fälle akuter Katatonie, die in jugendlichem Alter auftreten und rasch in Heilung übergehen, dürften wohl meist auf epileptischer Basis entstehen.

c) Alkoholismus, Morphinismus ꝛc.

Unsere Anschauung über die Alkoholisten haben wir schon auseinandergesetzt. Dasselbe gilt von der Mehrzahl der Morphinisten. Die endogene Disposition der Alkoholisten zum psychotischen Moment wird noch besonders bewiesen durch das häufige Vorkommen paranoiaähnlicher Krankheitsbilder, durch die Delirien, die durchaus nicht beim potator strenuus, sondern im Gegenteil mit Vorliebe bei alkoholintoleranten Psychopathen nach geringer Intoxikation auftreten, und auch das Hinzutreten von Epilepsie. Dasselbe ist von den Morphinisten und den übrigen Rauschsüchtigen zu bemerken.

d) Paralyse.

Die Paralyse wird sonst unter die organischen Hirn-

krankheiten gerechnet; die meisten Autoren vertreten die Ansicht, daß Lues die häufigste — wenn nicht im jedem Falle die alleinige Ursache der Paralyse sei. Einige sichern sich den Rücken durch den Vorbehalt der ererbten Disposition. Naecke hat den Nachweis geliefert, daß man bei Paralytikern häufiger als man bisher annahm den Nachweis der hereditären Belastung durch die näheren Ascendenten führen kann, und daß bei ihnen häufig angeborene Anomalieen in den morphologischen Verhältnissen der Organe, stigmata hereditatis vorkommen, die die Idee der angeborenen Hirnabnormität nahelegen. Wir stellen die Dementia paralytica unter eine Rubrik mit der Dementia praecox. Die Dementia paralytica unterscheidet sich nur insofern von der Dementia praecox, als hierbei nicht nur die Nervensubstanz des Großhirns, sondern auch die anderer Hirnteile, ferner auch des Rückenmarks eine fortschreitende Degeneration erleidet, wodurch auch der raschere Verlauf und der frühzeitige exitus herbeigeführt wird. Daß die Paralyse wirklich ein Destruktionsprozeß auf endogener Basis ist, wird bewiesen einmal durch die bei Paralytikern ziemlich häufig nachweisbare erbliche Belastung, sodann durch das Auftreten komplizierter Wahnideen und -systeme, wie sie sonst nur den paranoischen Prozessen zukommen, über deren endogene Entstehung niemand im Zweifel sein wird, und endlich durch das häufige Auftreten von Neurosen und Psychosen bei den Descendenten der Paralytiker. Die Paralyse ist daher auch garnicht, wie infolge der angenommenen Luesätiologie behauptet wurde,

die Geisteskrankheit der vornehmen Leute, die „Nietzsche-Krankheit", sie ist nicht das signum der Décadence, die typische Degenerationskrankheit der intellektuell hochstehenden, maximal sensiblen Modernen — sondern sie ist ein Zerstörungsprozeß, der in allen Ständen, bei geistesarmen und geistig bedeutenden Individuen auftreten kann.

3. Periodische Störungen.

a) Epilepsie.

Die Epilepsie ist eine der ältesten Krankheiten der Menschheit; schon alte Autoren haben vorzügliche Beschreibungen des „morbus sacer" hinterlassen. Aber doch wird unter diesen Begriff noch immer eine große Anzahl von Krankheitsprozessen einbegriffen, die durch das gemeinsame Symptom des Krampfanfalls mit aufgehobenem Bewußtsein äußerlich miteinander verbunden in Genese und Verlauf sich weit voneinander unterscheiden. In neuerer Zeit beginnt der klinische Begriff der genuinen Epilepsie nach der neurologischen Seite hin sich zu verengern, nach der psychiatrischen Seite hin aber zu erweitern. Das klassische Symptom des epileptischen Anfalls spielt nicht mehr die prävalierende Rolle wie ehedem. Andererseits beginnt das Gebiet der epileptischen Psychosen, der larvierten Epilepsie, der Epilepsie-Paranoia und des impulsiven Irreseins bei Epilepsie sich weiter und weiter auszudehnen. Im allgemeinen ist unter Epilepsie ein progressiver destruktiver Prozeß auf endo-

gener Basis zu verstehen, der meist vor oder während der Pubertät beginnend mehr oder weniger rasch zur Verblödung führt. Die modernen Theorieen von der Autointoxikation, besonders jene Anschauungen, wonach ganz bestimmte im Urin ausgeschiedene Salze die Erscheinungen der Epilepsie hervorrufen sollen, verraten eine zu naive Auffassung von den Zersetzungen im lebenden Organismus; zugleich vernachlässigen sie gänzlich den offenbar endogenetischen Ursprung der Epilepsie. Eine so uralte, von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbte Krankheit der Menschheit durch eine chemische Reaktion von der Einfachheit eines Laboratoriumsversuches zu erklären, erfordert die unbefangene Naivität eines Philosophen der alten jonischen Schule. Eben weil die naive Anschauung von der Autointoxikation so populär geworden ist, hat sich auch die Therapie der Epilepsie so üppig entwickeln können. Die Experimente, Epilepsie durch Infektion der Kranken z. B. mit Malaria zu heilen, sprechen eine beredte Sprache, bis zu welchen Absurditäten die medizinische Therapie gelangen kann. Aber auch die fabelhaften Brom- und Opiumdosen, die immer noch hier und da den Epileptikern verabreicht werden, und die, wenn sie auch das eine Symptom, die motorischen Reizerscheinungen, meist in den Hintergrund drängen, doch niemals den Progressus im Verlauf der echten Epilepsie aufhalten, sondern im Gegenteil meist beschleunigen, sind ein Beweis dafür, wie wenig man die doch sonst allgemein anerkannte Tatsache des endogenen

Ursprungs der Epilepsie bei den therapeutischen Bestrebungen in Betracht gezogen hat.

b) Manisch-depressives Irresein.

Nahe verwandt mit der Epilepsie und epileptischen Zuständen ist das manisch-depressive Irresein. Hallucinationen elementaren Charakters, oft religiöser Färbung, Zustände von Hemmung mit Angst, Stadien von Katalepsie, motorische Reizerscheinungen (Sprachstörungen, Tremor 2c.), das Vorkommen von Amnesie legen neben dem periodischen Auftreten der einzelnen Anfälle und dem meist allmählich eintretenden Schwachsinn die Idee der Verwandtschaft zwischen Epilepsie und manisch-depressivem Irresein nahe.

Viele Fälle von periodischem Irresein sind wohl geradezu zur Epilepsie zu rechnen.

4. Remittierende Psychosen.

a) Hysterie.

Die psychologische Analyse der Hysterie ist in neuerer Zeit vielfach in Angriff genommen worden. Im allgemeinen dürfte der von Sommer eingeführte Begriff der „Psychogenie" der beste Name für die Krankheit sein anstelle des alten, unbrauchbaren Ausdrucks „Hysterie". Leider besteht immer noch eine starke Neigung, die Hysterie mit der Epilepsie zusammen zu bringen. Aber das manisch-depressive Irresein steht der Epilepsie näher wie die Hysterie, und wenn man ein besonderes Krank-

heitsbild der Hystero-Epilepsie begründen konnte, so beruht das wesentlich darauf, daß zwischen Hysterie und hysterischen Symptomen nicht scharf genug unterschieden wird. Bei systematischer Betrachtung ist aber eine völlige und reinliche Scheidung zwischen Hysterie und Epilepsie zu vollziehen.

b) Katatonie.

Nahe verwandt mit der Hysterie ist die Katatonie. Wir verstehen hier unter Katatonie die echte Kahlbaumsche Katatonie, die, wie bereits gesagt, wohl von der Dementia praecox catatonica zu trennen ist. Auch bei der Katatonie finden wir neben mannigfachen anderen hysterischen Symptomen sehr häufig Anzeichen reiner Psychogenie (Paralogie 2c.). Die echte Katatonie dürfte in der Mehrzahl der Fälle in Remissionen verlaufen, und nicht zu Demenz führen im Gegensatz zu Dementia praecox catatonica.

5. Psychosen des Rückbildungsalters.

a) Melancholie.

Die Melancholie ist eine seltene Krankheit. Von der hier häufig noch geübten Opiumtherapie gilt dasselbe wie von der Brombehandlung der Epilepsie. Sie ist überflüssig und zwecklos; in vielen Fällen schädlich, weil sie den Darm lähmt.

b) Senile Psychosen.

Im Greisenalter kommen sehr verschiedenartige Psychosen vor. Die Prognose ist nicht ohne weiteres wegen

des senium in jedem Falle ungünstig. Selbst bei starker Arteriosklerose und anderen Zeichen körperlicher Senilität heilen manche Geisteskrankheiten im Greisenalter ganz glatt ab. Die Dementia senilis ist als eine Manifestation des psychotischen Momentes im Senium zu betrachten, nicht als die Folge der Altersveränderungen im Gehirn. Würden wirklich diese die Ursache der senilen Demenz sein, so müßten beinahe alle Greise erbarmungslos der senilen Demenz anheimfallen.

IV. Paranoiker.

Die Paranoiker stehen an dem einen Ende des Systems, bilden gleichsam das Extrem, bis zu dem das psychotische Moment sich im Einzelfalle entwickeln kann. Ein normaler Mensch und ein Paranoiker auf der Höhe seines psychopathologischen Daseins erscheinen wie ein Erd- und ein Marsbewohner. Besonders eklatant wird die extreme Stellung der Paranoiker an jenen Fällen wo keine eigentlichen Intelligenzstörungen sich bemerkbar machen. Diese sind wohl entschieden in der großen Minderheit, während bei den übrigen Paranoikern früher oder später auch ein deutlicher intellektueller Verfall eintritt. Die Frage, ob überhaupt Demenz bei Paranoia eintreten könne, darf nicht mit normalpsychologischen Argumenten entschieden, z. B. nicht aus der Existenz von Wahnideen überhaupt oder aus deren Art auf die eingetretene Demenz geschlossen werden. Die Paranoiker ohne Demenz sind, wenn, wie dies häufig der Fall ist,

bedeutend und phantasiebegabt, ein äußerst anziehendes und fesselndes Studium. Wahrscheinlich haben sie in der Kulturgeschichte der Menschheit eine größere und wichtigere Rolle gespielt, als wir heute uns vorstellen können; und es scheint insbesondere, als ob die religiösen Vorstellungen der Menschen, soweit sie übernatürlicher Art sind, bei paranoischen Individuen mit genialer Anlage entstanden, und von diesen kraft einer pathologisch gesteigerten Energie und kraft eines durch die imperatorische Wirkung von Hallucinationen stets vom neuen gereizten, und darum unermüdbaren, unbesiegbaren Fanatismus in die Massen hineinsuggeriert worden sind.

Heutzutage ist die Prophetenlaufbahn unmöglich geworden: Der moderne Prophet auf paranoischer Basis endet im Irrenhaus. Jedenfalls aber bildet die paranoische Disposition, wie sie gerade bei bedeutenden Männern vielfach beobachtet wird, auch heute noch ein wichtiges Ferment in der Kulturmenschheit.

4. Kapitel.

Zukunfts-Psychiatrie.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die anatomische Richtung der Psychiatrie, mit welcher anmaßenden Souveränetät sie auch noch auftreten mag, in Wirklichkeit völlig abgewirtschaftet hat. Sie selber hat in letzter Zeit mehrfach eingestehen müssen, daß alle ihre unzählig-vielen Gehirnuntersuchungen und Färbekunststückchen kein neues Licht in das Dunkel psychiatrischer Probleme gebracht haben. Wie könnte es auch anders sein!

Der große Pinel legte den Sitz der Geisteskrankheiten in den Magen, andere bedeutende Psychiater in die Leber, und noch der geniale Gall klagte bitter, daß man den Irrenärzten, die doch die klarsten Vorstellungen von den Geisteskrankheiten haben sollten, erst beweisen müsse, wo der wahre Sitz der Geisteskrankheiten sei. Und doch! Was haben die alten Psychiater geleistet ohne unsere moderne Kenntnis von Gehirnanatomie und -Physiologie. Man kann fast behaupten, daß es kaum jemals eine wissenschaftliche Richtung gegeben hat, die soviel Kräfte in Bewegung gesetzt hat, und zu solchem mächtigem Um-

fange angeſchwollen ſei, wie die anatomiſche Richtung in der Pſychiatrie. Das Endergebnis iſt niederſchmetternd. Es iſt ein allgemeines und vollſtändiges Fiasko.

Es fragt ſich nunmehr, nachdem die mit ſoviel Geräuſch einhergehende anatomiſche Richtung im Untergang begriffen iſt, welchen Weg die moderne Pſychiatrie weiterhin zu betreten und welche Forſchungsmethoden ſie zu wählen und zu entwickeln hat.

Es kann zunächſt keinem Zweifel unterliegen, daß der weitere Ausbau der pſychiatriſchen Diagnoſtik mit Hilfe normalpſychologiſcher Unterſuchungsmethoden, wie ſie bereits von Kräpelin, Sommer und anderen in umfangreichem Maße in die Pſychiatrie eingeführt worden ſind, eine der weſentlichen Aufgaben der neueren Pſychiatrie ſein muß. Aber weit wichtiger erſcheint es, daß die Pſychiatrie nun endlich energiſch damit beginne, auch ihrerſeits ſich mit Studien über normalpſychologiſche Probleme zu beſchäftigen und ihre höhere Einſicht und ihre Erfahrungen aus dem Bereich des Pſychopathologiſchen im Dienſt der Philoſophie und Pſychologie verwerte. Ohne Kenntnis der Philoſophie und ihrer Probleme iſt ein wahres Studium der Naturwiſſenſchaft, wozu die Pſychiatrie gehört, undenkbar, und beſonders der Pſychiater ſinkt zu einem bloßen Schematiker herab, wenn er nicht in Pſychologie und Philoſophie geſchult iſt. Der wiſſenſchaftliche Materialismus, der jede Philoſophie entbehren zu können meint, und die damit parallel gehende anatomiſche Richtung in der Pſychiatrie, geben hinreichend Beweiſe, bis zu welchen Bizarrerieen einſeitig

ausgebildete wissenschaftliche Richtungen führen und wie bitter sich dabei allemal der Mangel eines philosophischen Grundmotives rächt. Eben weil dem Psychiater meist die Kenntnis der Normalpsychologie und ihrer Probleme abgeht, und er die Psychiatrie zu häufig nur als ein Spezialfach der Medizin betreibt, sowie es andere Spezialärzte für Zähne, Ohren u. s. f. tun, ist es soweit gekommen, daß die Mehrzahl der Psychiater einen geisteskranken Menschen vorzüglich, einen normalen Menschen kaum psychologisch analysieren kann, und überhaupt die Psychiatrie in ihren Ergebnissen glücklicher und fruchtbarer gewesen ist als die Psychologie, ihre Zwillingsschwester, und der psychotische Mensch fast besser erforscht ist als der normale. Ganz besonders in letzter Zeit, wo phrenologische Theorieen immer offenkundiger ihr Haupt erheben, und gestützt auf mancherlei Erfahrungen aus der Symptomatologie der Gehirnkrankheiten, auf interessante Erscheinungen stereotyper Art (z. B. bei Katatonikern) und auf allerhand Tatsachen aus den Gesetzen der Vererbung, immer weiter um sich greifen, ist eine Revision unserer psychologischen Grundanschauungen dringend am Platze, und hier ist eben in erster Linie der Psychiater berufen, das entscheidende Wort zu sprechen.

Hand in Hand mit diesen Studien über normalpsychologische Probleme muß die Psychiatrie als weiteres wichtiges Forschungsmittel die Genealogie entwickeln und auf exakter wissenschaftlicher Grundlage ausbauen. Hier sind erst dürftige Anfänge und noch dazu meist von Laien

gemacht worden. Da nach unſerer Theorie das pſychotiſche Moment rein auf endogenetiſcher Baſis ſich entfaltet, iſt überhaupt a priori das Studium der Genealogie als die reinſte und wichtigſte Erkenntnisquelle zugleich für alle möglichen Probleme der Pſychiatrie, insbeſondere das der Vererbung, zu betrachten. Aber Genealogie im weiteſten Sinne! Nicht nur das Studium pſychopathiſch-degenerierter und durchſeuchter Familien! Erſt auf der Baſis einer exakten Genealogie können wir ein natürliches Syſtem der Pſychoſen aufbauen! Es gilt dann, zahlenmäßig exakte Ausdrücke für den Grad und die Art der Vererbung zu ſchaffen, die regulierenden Einflüſſe zu erkennen und genau zu beſtimmen, die das Latentwerden des pſychotiſchen Momentes herbeiführen, ſowie eine gemeinſchaftliche, allgemeine Nomenklatur, Normalahnenreihen, wie ſie zur Vergleichung nötig ſind und die Grundlinien der Forſchung zu errichten.

Neben dieſem weiteren Ausbau der pſychiatriſchen Diagnoſtik durch die Methoden des normalpſychologiſchen Experiments, neben emſiger Arbeit auf dem Gebiete der Pſychologie ſelber, und neben der Begründung einer wiſſenſchaftlichen Genealogie ſind noch einige weniger wichtige Zweige der Forſchung, die von der Pſychiatrie jetzt weitere Förderung und Klärung erwarten. Das iſt die Phyſiognomik mit der Mimik, und die Lehre von den Wechſelbeziehungen zwiſchen Seele und Morphologie des Körpers. Die Phyſiognomik, bisher mehr eine Liebhaberei als eine Wiſſenſchaft, muß insbeſondere in Beziehung auf die Prognoſtik der Geiſteskrankheiten ſtudiert

werden; denn es ist sicher, daß gerade hier eine Reihe wertvoller Symptome gewonnen werden können, die über den definitiven Ausgang mancher Psychosen, besonders vieler Fälle von Dementia praecox, frühzeitig wichtige Fingerzeige geben würden.

Die Lehre von den Wechselbeziehungen zwischen Psyche und Morphologie des Körpers umfaßt ein ausgedehntes Gebiet. Hierher gehört das Studium der Entartungszeichen, sowie die Schädelmessung und Schädellehre. Aber diese beiden zu unglaublicher Pedanterie entwickelten und bis zur bloßen Spielerei herabgesunkenen Spezialfächer müssen aufgehen in dem Studium der ganzen Morphologie des psychotischen Menschen. Nichts darf dem Psychiater unwichtig erscheinen. Immer muß er den ganzen Menschen, körperlich wie geistig betrachten, überall Probleme suchen und alles zu analysieren trachten. Die moderne Lehre von der Schädelmessung in der Psychiatrie, eine Mischung aus anthropologischem, phrenologischem und anderem Aberglauben, eine Lehre, die von einem stupiden Aufwand mathematischer Exaktheit begleitet und daher nur für wenige nüchterne Pedanten genießbar wird, ist geistlose, unfruchtbare, mechanische Arbeit, deren ganzes geheimnisvolles, mit unheimlichen Formeln prahlendes Gethue lebhaft an die selige Astrologie erinnert. Es gilt hier, die Bahnen Galls wiederaufzunehmen. Nur das Studium der lebenden Natur, der Beziehungen zwischen Gehirn, Seele und Schädelmorphologie kann zu fruchtbaren Ergebnissen führen. Aber es gilt auch noch die Beziehungen zu

entdecken, die zwischen der Psyche und der gesamten übrigen Morphologie (Schädel, äußerer Habitus, Proportionen der einzelnen Teile zueinander, Morphologie der inneren Organe, feinere Gestaltung der Hände und Füße, Haarstudien etc.) notwendigerweise bestehen müssen und deren Kenntnis sich bisher fast ganz unserer Einsicht verschließt. Diese Morphologie, die den ganzen Körper und seine Gestaltung nur unter dem Gesichtspunkte betrachtet, inwieweit und inwiefern sie der normalen oder pathologischen psychischen Qualität eines Individuums entspreche, eine solche psychologische oder psychiatrische Morphologie wird früher oder später als ein Zweig der differentiellen Individualpsychologie oder der psychiatrischen Diagnostik zur Entwicklung kommen müssen.

Fernerhin bestände noch die Aufgabe, die Grundzüge für eine allgemeine vergleichende Psychiatrie zu schaffen; diese Richtung müßte sich zum Ziel nehmen, die Psychose niederer Kulturvölker zu studieren, klinisch genau zu analysieren und durch Vergleichung mit denen der Kulturvölker Aufschlüsse über elementare psychopathologische Erscheinungen, wie Hallucinationen, Wahnideen u. dergl., zu gewinnen suchen, so daß eine allgemeine theoretische Psychopathologie begründet werden könnte.

Am Ende dürfte die Psychiatrie auf ihrem weiteren Forschungswege auch Studien auf dem Gebiete der Biochemie, besonders auch des Gehirnstoffwechsels nicht verabsäumen und müßte hier mit der Physiologie und physiologischen Chemie in steter Berührung bleiben.

Aber die Psychiatrie ist nicht nur eine theoretische Wissenschaft; sie hat eminent praktische Ziele und eine tiefgreifende nationalökonomische Bedeutung.

Bisher kann man im großen betrachtet 2 Epochen in der neueren Geschichte der Psychiatrie unterscheiden. Die erste umgreift das Mittelalter und ragt bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein. Es ist die Zeit, in der man dem psychotischen Moment gänzlich verständnis- und teilnahmslos gegenüberstand, und die Irren entweder auf den Landstraßen verkamen, oder gar an Ketten geschmiedet in den „Narrentürmen" schmachteten.

Die zweite Epoche ist diejenige, in der die Irren Gegenstand ärztlicher Fürsorge geworden sind, als Kranke behandelt und in staatlichen Anstalten verpflegt werden.

Charakteristisch für diese Epoche ist die ummauerte Irrenanstalt.

Die dritte Epoche der Psychiatrie beginnt jetzt langsam hereinzubrechen.

Bisher standen die Irrenärzte selber dem psychotischen Moment noch viel zu fremd gegenüber. Vielen von ihnen galt die Psychose wie dem Laien als etwas Geheimnisvolles, Unfaßbares, Fremdartiges. Allmählich wird uns das psychotische Moment verständlicher, seine unvermeidliche Existenz im sozialen Leben kommt uns täglich zum Bewußtsein, dabei verleiht uns die fortschreitende naturwissenschaftliche Analyse eine größere Objektivität in der Beurteilung des ganzen Problems „psychotisches Moment" überhaupt. So gelangen wir

allmählich dahin, die Exklusivität der ummauerten Irrenanstalt aufzugeben, und auch in der Verpflegung unserer Kranken neue, freiere Bahnen einzuschlagen. Von großer, freilich meist wenig gewürdigter Bedeutung sind hierbei auch Erwägungen nationalökonomischer Art. Mit der immer weiter sich ausdehnenden staatlichen Irrenfürsorge nahmen die Aufwendungen für die Geisteskranken von Jahr zu Jahr in beträchtlichem Maße zu. Die einseitige medizinische Betrachtungsweise des psychotischen Momentes, die ihm die meisten Psychiater zuteil werden lassen, und die der ebenso wichtigen nationalökonomischen feindselig, oder wenigstens gleichgültig gegenüberstand, führte dazu, daß hier und da in geradezu verschwenderischer Weise für die Geisteskranken gesorgt wurde. Die Irrenärzte glaubten immer noch Geisteskrankheiten heilen zu können, während doch jedem einsichtigen Beobachter bei einiger Erfahrung sich die Überzeugung aufdrängen mußte, daß wenn überhaupt in irgend einem Zweige der Medizin, dann in der psychiatrischen Therapeutik der Pessimismus nicht nur berechtigt, sondern geradezu wissenschaftlich begründet ist. Man darf sich hier keinen Illusionen hingeben. Wir wissen: das psychotische Moment jedweder Gestalt ist ein naturnotwendiger Prozeß auf endogenetischer Basis, der seinen vorgeschriebenen, unabwendbaren Verlauf nimmt. Alle unsere therapeutischen Maßnahmen erfüllen immer nur eine symptomatische Indikation. Ein Maniakus wird gesund, obwohl er ins Einzelzimmer gebracht wird, obwohl er andauernd in Unterernährung sich befindet, ob-

wohl er in schonungsloser Weise die Kräfte seines Organismus verschleudert und — ohne jede therapeutische Maßnahme. Ein Kranker mit Dementia praecox wird ebenso sicher blödsinnig, trotz der raffiniertesten Bäderbehandlung, trotz der ausgezeichnetsten Ernährung, trotz der vollkommensten Pflege und liebevollsten Wartung. Der wilde Fanatismus, der heute von einigen Psychiatern in den Fragen der „zellenlosen" und der „Bettbehandlung" der Geisteskranken entwickelt wird, ist für einen Anhänger der Endogenesistheorie lächerlich, außerdem wie jeder Fanatismus einseitig, unwissenschaftlich und langweilig. Diese therapeutischen Probleme sind untergeordneter Art. Wir Psychiater haben ganz andere und größere Aufgaben, als zu sorgen, daß der allzu stürmische Verlauf einer Psychose durch Dauerbäder mit oder ohne medikamentöse Unterstützung gemildert, in unseren Anstalten alle Unruhe möglichst verhütet und immer alles fein säuberlich und manierlich im Bett gehalten wird.

Je mehr und je rascher wir dabei die Illusion fahren lassen, daß alle die äußeren Umstände, auch unsere therapeutischen Maßnahmen irgend welchen Einfluß auf den Verlauf und definitiven Ausgang der Psychosen üben könnten, daß wir — kurz gesagt — imstande wären, zu heilen, um so rascher werden wir zu dem Ziele kommen, das der neueren Psychiatrie vorschweben muß!

Unser deutsches Volk drängt in rascher, fast stürmischer Entwicklung vorwärts. Wir Psychiater müssen das

unsere tun, zu sorgen, daß dem Gesamtorganismus des Volkes durch das psychotische Moment kein zu großer Schaden erwächst. Aber je vollkommener sich die ärztliche Fürsorge für die Geisteskrankheiten entwickelte, um so mehr mußte vom Nationalvermögen für psychiatrische Zwecke verwendet werden. Jetzt sind wir auf dem Höhepunkt der einseitig medizinischen Betrachtungsweise des psychotischen Momentes angelangt. Wir haben Anstalten für Geisteskranke errichtet, die in ihrer Ausstattung zum Teil glänzend genannt werden müssen, wir haben einen therapeutischen Apparat inszeniert, der in keinem Verhältnis steht zu den damit erzielten Resultaten, wir haben Millionen auf Millionen verausgabt, um unseren Schutzbefohlenen eine Heimat zu bereiten — aber, was haben wir erreicht? Was sind unsere Anstalten mehr als glänzende Grüfte für Längstgestorbene, Gräber der zerstörten Intelligenz, Paläste für den Blödsinn und jede Form des Wahns? Und was sind wir Irrenärzte weiter als Schreiber von Nekrologen, Totengräber der zernichteten Vernunft?

Und doch hatte bereits Esquirol das große Wort gesprochen, das jetzt beginnt, unsere ganze praktische Psychiatrie umzuformen: das große Wort: Laßt die Geisteskranken arbeiten!

Hier liegt die ganze Zukunft der praktischen Psychiatrie. Wir Psychiater müssen das Kapital von toter Arbeitskraft, das in unseren Anstalten angehäuft ist und immer mehr und mehr vom Nationalvermögen absorbiert, in lebendige Energie umwandeln. Wir müssen

die Mauern unserer Anstalten niederreißen, aus den von aller Welt abgeschlossenen Irren arbeitende Menschen machen, wir, die wir nur zu sehr Theoretiker waren, und immer nur interessante Beobachtungen anzustellen gedachten, müssen selber unsere Kranken zur Arbeit erziehen, wir müssen Pädagogen werden!

Sobald man sich nur über das zu erstrebende Ziel klar und einig geworden ist, werden alle anderen Nebenfragen spielend gelöst. Da wir Psychiater dem psychotischen Moment gegenüber therapeutisch völlig machtlos, und wir nirgends zu heilen imstande sind, wo nicht von vorneherein infolge der Besonderheit des Krankheitsprozesses die Tendenz zur Genesung vorhanden ist, da die Irrenfürsorge einen bedeutenden Teil des Nationalvermögens verschlingt, ohne daß durch die rasche und möglichst frühzeitige Überführung von akut Geisteskranken, wie sie heute fast die Regel ist, und durch die sorgfältigste Pflege die Statistik der Genesenden verbessert wird, so müssen wir unsere optimistischen Anschauungen über die Möglichkeit einer psychiatrischen Therapie fallen lassen, die Therapie, ebenso wie die Ätiologie der Psychosen, gänzlich in den Hintergrund drängen, und die Irrenpflege in andere, praktischere Bahnen lenken. Die Aufgabe ist, zu retten, was bei jeder Psychose zu retten ist; und also vor allem: Systematische und möglichst frühzeitig beginnende Erziehung zur Arbeit!

Es kommen hier im wesentlichen zwei Formen der Irrenpflege in Betracht: die koloniale und die familiäre; am besten beide miteinander verbunden.

Es ist nutzlos, lange theoretische Betrachtungen über den Wert dieser neueren Formen der Irrenpflege anzustellen. Die bisher damit erzielten Resultate lassen für den Einsichtigen gar keinen Zweifel, wo die Zukunft der praktischen Psychiatrie liegt, und es ist teils eigensinnige Pedanterie, und Borniertheit, teils die alte tief eingewurzelte Exklusivität der Psychiater, die ihre Anstaltsmauern nun einmal gegen die Normalpsychologischen draußen nicht entbehren zu können glauben, wenn behauptet wird, jene Formen der Irrenpflege seien noch nicht genügend erprobt, um sie im großen Stile zu verwenden. Aber das Offentürsystem, die koloniale und familiäre Irrenpflege werden binnen kurzem genau so selbstverständliche Dinge sein, wie heute die kettenlose und jeden anderen mechanischen Zwang verbietende Behandlung der Geisteskranken. Jene Formen der Irrenpflege werden von ganz alleine die moderne Bettbehandlung und andere krankhafte Auswüchse moderner psychiatrischer Therapeutik auf das vernünftige Maß reduzieren, sie werden rasch die Mauern verschwinden lassen, die immer noch unsere Anstalten wie Zwingburgen oder Gefängnisse umgeben, sie werden unseren Kranken das volle Freiheitsgefühl wiedergeben, das ihnen in der Anstalt bisher immer durch den Anblick der Mauern gekürzt wird, sie werden mit einem Schlage alle die Vorurteile ausrotten und für immer unmöglich machen, die immer noch draußen im Volke trotz der hingebenden Sorgfalt, die die Irrenärzte ihren Kranken meist zuteil werden lassen, trotz der verdienstvollen, entsagungs-

reichen, unsäglich mühevollen jahrhundertelangen Arbeit der Psychiater im Dienste für ihre Nächsten, über das Thun und Treiben der Irrenärzte verbreitet sind, und ihn bei der geringsten Gelegenheit mit allem Grimm und Hohn einer durch Undank, Aberglaube und blinden Fanatismus irregeleiteten öffentlichen Meinung verfolgen, sie werden die Pracht und Verschwendung so mancher moderner Anstaltsbauten auf ein bescheideneres Maß reduzieren und statt herrlich eingerichteter Grabdenkmäler des Blödsinns und des Wahns werden sich einfache Landhäuser finden, in denen fröhliche, mit ihrem Schicksal ausgesöhnte Kranke auch ihren Anteil an den Pflichten gegen die Gesellschaft, gegen die Nation, soweit es ihnen möglich ist, zu erfüllen suchen.

Noch eine große Aufgabe bleibt der Psychiatrie der Zukunft vorbehalten: Das ist die Reform, oder vielmehr die Revolution des Strafrechts und des Strafvollzugs. Denn es gibt wohl kaum irgend ein anderes Gebiet, das in jeder Beziehung so rückständig, und an dem eine so gründliche Reform so dringend nötig wäre. In großen Zügen läßt sich jetzt schon voraussehen, wie es in Zukunft damit werden wird. Diese Gebiete werden mit der Psychiatrie vollkommen parallel gehen, und die Behandlung der Kriminellen wird ungefähr dieselben Bahnen einschlagen, wie die der Geisteskranken. Die Idee der Strafe wird, ebenso wie es in der Psychiatrie mit dem Begriff der Schuld gewesen ist, zum größten Teil ausgemerzt werden. Man wird im allgemeinen unterscheiden:

1. Dauernd Geisteskranke
2. Vorübergehend Geisteskranke } Kriminelle.
3. Normalpsychologische

Die ersten müssen entmündigt, d. h. rechtlos gemacht, dauernd in Kolonieen interniert und zur Arbeit verwendet werden. Die zweiten finden die entsprechende Behandlung aller Geisteskranken. Die dritten teilen sich im allgemeinen wieder in zwei Gruppen, die heilbaren und die unheilbaren. Beide werden nach Begehen der ersten kriminellen Tat am besten entmündigt, und Irrenanstalten zur Beobachtung auf längere Zeit überwiesen. Je nach dem Ergebnis dieser Beobachtung wird der Kriminelle entweder der Menschheit wiedergegeben mit oder ohne Aufhebung der Entmündigung, oder aber zu den Kolonieen der ersten Gruppe hinzugetan. Die Todesstrafe wird am besten im weitesten Umfange aufrecht erhalten, schon um gewisse psychopathologische, degenerierte Individuen auszumerzen.

Natürlich gewinnt bei dieser Behandlung des kriminellen Momentes der Psychiater die wichtige und entscheidende Stellung, die ihm von Rechtswegen gebührt. Der Jurist als nicht Sachverständiger ist von untergeordneter Bedeutung.

Freilich darf, wenn der Psychiater die große Aufgabe der Reform lösen will, die forensische Psychiatrie nicht von der Psychiatrie abgelöst werden, wie das heute angestrebt wird. Bei dieser Entwicklung gewinnt nur der Jurist, der den Psychiater immer zu seinem Werkzeug herabzudrücken sucht. Der Jurist aber, der auf

der souveränen Höhe der gänzlichen Unwissenheit und Verständnislosigkeit für psychologische und psychiatrische Phänomene sicher thront, hat seine Unfähigkeit für jene Aufgabe in einer für jeden Psychiater einwandsfreien Weise nachgewiesen, und daher bleibt alles Heil und alle Hoffnung nur bei der Psychiatrie.

5. Kapitel.

Spekulative Psychiatrie.

Wir waren auf Grund verschiedener Tatsachen der Psychiatrie zu der Theorie von der Endogenesis des psychotischen Momentes gelangt. Diese Theorie gab uns ein einheitliches Prinzip für unser System der klinischen Psychiatrie, und half uns einen therapeutischen Pessimismus begründen, aus dem weiter dann ein praktischer Optimismus für die psychiatrische Pädagogik und Beschäftigungskunst resultieren mußte.

Die Versuchung liegt nahe, aus dem engen Gebiet der Psychiatrie abzuschweifen, und die große Frage der Endogenesis in ihrer universellen Bedeutung für Psychologie, Geschichte, Philosophie und Sozialökonomie zu prüfen.

Zwar ist für uns Menschen dieser Welt die Illusion oder vielmehr das Talent von Illusion zu Illusion zu leben, eine wesentliche, bei vielen die einzige Stütze unseres Daseins — eine ärmliche Krücke, an der selbst jene von der zersetzenden Kritik einer auf die äußersten logischen Konsequenzen entwickelten Philosophie Zer-

nagten und in ihrem lachenden Mute zum Dasein Geschwächten mühsam sich durch das Diesseits schleppen. Die Vermehrung unserer Kenntnisse, die mit einer fortschreitenden Desillusionierung und also mit einer stetig wachsenden Zunahme der Unlustgefühle einherging, hat uns alten kulturmorschen Europäern die physiologische Euphorie, den praktischen Optimismus, nicht geraubt, und fast ohne unsere Psyche in der Tiefe des Affektes zu erregen, gehen die Schlußsätze Kantschen und Hartmannschen Pessimismus an uns vorüber. Jene wundersame düstere Idee, wie sie in so klarer, überwältigender Majestät auf dem Boden der althelleniſchen daseinsfrohen Kultur hervorgesproßt ist, und die nur leise noch wie der Klang einer versunkenen Glocke aus Abgrundtiefen zu uns ins Land der Moderne hineinsummt — jene wahrhaft tragische Idee von dem unerbittlichen Walten der Notwendigkeit, die moderne Lehre von der Endogenesis, sie kommt uns Modernen in unserer Lebenshast kaum zum Bewußtsein. Die dem Menschen tief eingeborene Lust zum Dasein überwiegt, vernichtet die in der Reflexion aufsteigenden Keime pessimistischer Anschauung, und mit der instinktiv-frohen Begabung glücklicher Kinder tanzen wir harmlos unseren Lebensreigen, vorüber an der eisernen Strenge des Gesetzes von der Präformation, dessen letzte Konsequenzen zu ziehen der Menschengeist zurückschreckt.

Freilich hat diese Idee von der notwendigen kausalen Bedingtheit alles Geschehens — der Vordersatz von der Lehre der Präformation — ihre unbedingte Anerkennung

bisher nur im Gebiete des Materiellen gefunden. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, auf dem die ganze moderne Naturwissenschaft basiert, ist die praktische Formel, in der jene Idee ihren klarsten Ausdruck gefunden hat; es ist jenes sinnreiche Symbol, mit dessen Hilfe der Menschengeist die unüberwindliche Menge scheinbar verschiedenartiger Naturerscheinungen unter die Einheit eines großen Gedankens beugte und so ein fruchtbares Verständnis des ganzen kosmischen Geschehens anbahnte.

In der Tat ist für uns mit Hilfe dieses Gesetzes die Welt der Erscheinungen der Körperwelt erklärt, sofern wir uns nur bescheiden, die Existenz von Kräften als gegeben betrachten und nicht den Irrtum begehen, über die Ursache der Kräfte, auf deren Voraussetzung unser ganzes System der physischen Welt beruht, unerlaubte und unzweckmäßige Betrachtungen anzustellen. In Bezug auf die materielle Welt sind wir bis zu dem Standpunkte jenes Weltweisen angelangt, von dem Dubois-Reymond schon sprach, „eines Weltweisen, der auf jener Stufe der Naturerkenntnis steht, auf der der ganze Weltvorgang durch eine mathematische Formel vorgestellt würde“ und „Gesetz und Zufall nur noch Namen für mechanische Notwendigkeit“ bedeuten würden.

Unsere Vorstellungen von den Gesetzen, die das geistige Geschehen beherrschen, sind immer nur sehr hypothetischer Natur gewesen: es schien unmöglich, und a priori dem Wesen psychischer Prozesse widersprechend, alle Erscheinungen des geistigen Lebens wie

die materiellen Veränderungen auf Gesetze zurückzuführen und mit Hilfe dieser gefundenen Gesetze die Entstehung einschneidender Geistesrichtungen, das An- und Abschwellen kultureller Epochen, das ewige Auf- und Niederwogen des menschlichen Geisteslebens überhaupt unter einem einzigen gemeinsamen Bewegungsprinzip zu betrachten. Mit Newtons Gesetz von der Attraktion und mit dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft haben wir in der körperlichen Welt jene Basis gewonnen, von der aus wir den Hebel ansetzen können, um theoretisch das ganze Weltgetriebe vor unserem Geiste ins Spiel treten zu lassen. Aber in der Welt des Psychischen sind wir außerstande gewesen, den stolzen Spruch des Archimedes: „δός μοι που στᾶ, καὶ κινῶ τὰν γὰν“ mit einigem Anspruch auf Recht zu deklamieren. Im Gegenteil widerstand die bunte Fülle der verschiedenartigsten Erscheinungen, das wirre Durcheinander der heterogensten Richtungen zu derselben Zeit in demselben Volke, die verschiedene und ungemein feine Abstufung in der Intensität des geistigen Prozesses, der wie es schien ohne Sinn und Plan bald hier bald dort in einem Volke aufflammte, und wie ein Feuerwerk abprasselte, alles dieses widerstand einer einheitlichen Betrachtungsweise, und schien die Anwendung irgend eines sagen wir mechanischen Bewegungsprinzipes als Erklärungsformel kategorisch zu verbieten.

Aber sollte es nicht möglich sein, dieselben fundamentalen Gesetze, mit deren Hilfe wir die physische Welt uns erklärt haben, aus dem Gebiet des Körperlichen in

das des Geistigen zu übertragen, und vielleicht mit Hilfe der Gesetze von der Kausalität und von der Erhaltung der Kraft dahin zu gelangen, bestimmte anschauliche Formeln für die Mechanik des geistigen Prozesses einer Kultur zu gewinnen?

Nach den Gesetzen von der Erhaltung der Kraft befindet sich der ganze Kosmos in einem steten Gleichgewicht der Kräfte. Rein theoretisch ist es also ganz gleichgültig, ob wir uns die Welt als einen Spiel- und Tummelplatz der für unsere Erkenntnis in verschiedener Gestalt erscheinenden Kräfte, als ein wildes, wüstes Chaos, in dem beständig Veränderungen stattfinden und nichts Bestand hat außer der Bewegung, oder als ein riesiges, gähnendes Nichts vorstellen, mit der ewigen, schweigenden Starre absoluter Ruhe. Daß die Summe aller im Kosmos wirksamen Kräfte stets die gleiche sein muß, daß nicht der geringste Bruchteil einer Kraft verloren gehen kann, ohne sich in eine andere äquivalent große umzusetzen, ist für unsere Erkenntnis ein absolutes Postulat, dagegen die Veränderungen, von denen unsere Sinne uns beständig Nachricht geben, außerhalb unserer Erkenntnis nicht real zu sein brauchen, sondern nur notwendige, zweckdienliche Illusionen unseres Menschenhirnes sein könnten. Alle Bewegung, d. h. Veränderung ist nicht ohne weiteres absolut real, sondern zunächst nur für unser Bewußtsein, also subjektiv real; die Existenz von Kräften vorausgesetzt ist jedoch das Gesetz von der Erhaltung der Kraft in jedem Falle gültig, ob man sich vorstellt, daß sich die Welt in ewiger, hastiger Unruhe,

in ewigem Wirbelspiel seiner Atome befinde oder daß sie wie ein versteinertes Gewölbe in steter, unheimlicher Starre verharre. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft bleibt in beiden Fällen gewahrt.

Die Betrachtung der Dinge vom Standpunkt der Kausalität ist nun aber nur mit der Idee vereinbar, daß die Veränderungen, von denen unsere Sinne uns melden, real sind. Schon hieraus folgt die subjektive Bedingtheit der kausalen Weltauffassung, die ebenso wie die teleologische nichts weiter als eine menschliche Erfindung, menschliche Zeichendeutung ist, eine Dichtung, um den Glauben an die Realität der Bewegung zu legitimieren.

Die Idee der Bewegung, so unmöglich sie vom philosophisch-logischen Standpunkt ist — schon die alten Eleaten sind daran gescheitert — ist mit der Vorstellung des Kosmos als eines unveränderlich-starren Atomenmeeres unvereinbar. Die Bewegung erscheint darum als ein absolutes Postulat für die Praxis menschlicher Erkenntnis, d. h. die Wissenschaft. Ohne Bewegung keine Kräfte, keine Ursachen, keine Kausalität, kurz — keine Erkenntnis.

Bis zur Idee der Atomistik ist unter den Denkern eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung zu beobachten Dann aber tritt jene große und interessante Scheidung der Geister ein, wie sie schon so häufig zum verlegenen Staunen der Menschheit sich vollzogen hat. Die Philosophen der Präformationstheorie erheben sich und ihnen schroff gegenüber die der Evolutionstheorie. Was dem einen ein totes Meer farb- und bewegungsloser Atome

in ewiger, unheimlich schweigender Starre, — das ist dem anderen eine ewig lebendige Welt unzähliger Formen, deren Verständnis sich ihm durch das Zauberwort „Entwicklung" offenbart. Jenen ist die Idee der Bewegung, damit auch die eines Fortschrittes von vorneherein absurd, weil der Begriff der Bewegung undenkbar und in sich widerspruchsvoll erscheint — dieser träumt die beseligendsten Träume von der Zukunftshöhe der Menschheit.

Es ist nun die Frage, ob man nicht mit Hilfe der Lehre von der Endogenesis über diese unvermittelten Gegensätze hinwegkommen kann. Ehe wir jedoch an diese Untersuchung herangehen, ist erst noch zu erläutern: Was bedeutet die Theorie der Endogenesis in ihrer universellen Fassung? Was folgt daraus für Psychologie, Geschichte und Sozialökonomie?

Angewendet auf die theoretische Psychologie würde die Lehre von der Endogenesis sagen: Es gibt keine erworbenen Eigenschaften, alles ist angeboren. Die darwinistische Theorie von der Entstehung der Arten durch den Kampf ums Dasein ist eine Dichtung im großen Stile; aber einmal ist eine Abartung und Vervollkommnung der Rasse nicht möglich, wenn nicht potentiell die Fähigkeit dazu bei ihr vorhanden ist, und wenn der Darwinismus behauptet, der Kampf ums Dasein allein sei es, der alte Formen vertilge und neue Formen hervorzaubere, so ist nach der Theorie der Endogenesis gerade umgekehrt zu sagen: nicht, indem ein ständiger, aufreibender Kampf zwischen allen Lebe-

wesen stattfand, der alle Fähigkeiten aufs äußerste entwickelte, sind die Arten aus ursprünglich einfachen Organismen entstanden, sondern: weil von vornherein in jedem Organismus eine große Variatinsmöglichkeit war, und diese durch die geschlechtliche Fortpflanzung sich in jeder Beziehung entfalten konnte, mußten notwendigerweise so und soviele verschiedene Arten, so und soviele verschiedene Individuen innerhalb jedes genus und daher der Kampf aller gegen alle resultieren.

Eine derartige Umsetzung einer Theorie in ihr Gegenteil ist nicht ohne weiteres als Negativismus zu deuten. Das Gravitationsgesetz von Newton z. B. zeigt dies deutlich. Die gegenwärtige Auffassung ist die, daß die Weltkörper kraft und im Verhältnis ihrer Massen bestimmte Wirkungen aufeinander ausüben, die sich unter dem Bilde einer „Anziehung" veranschaulichen lassen, und bei deren Inkrafttreten der Äther nur eine passive, vermittelnde Rolle spielt. Hier ist der Äther nur der Lückenbüßer, der den gefürchteten leeren Raum in liebenswürdiger Weise ausfüllt, ohne sich in irgend einer für die Physiker unangenehmen Weise bemerkbar zu machen und die sonst so schöne und exakte Rechnung zu stören. Man kann aber die Sache auch umdrehen und sich den ganzen Kosmos durch die Ätherschwingungen im Gleichgewicht gehalten denken. Nach dieser Auffassung wäre der Äther das All durchdringend — in dem unermeßlichen Äthermeere schwimmend und von dessen Wogen getragen die Weltkörper — und diese vollführen zwar bestimmte, gesetzmäßige Bahnen, in

deren Kurven ſich Beziehungen zu den Maſſenverhältniſſen der einzelnen erkennen laſſen — aber das Entſcheidende iſt der Äther.

Genau dieſelbe Umwandlung der Anſchauungen wie in der Pſychologie würde die Endogeneſistheorie im Gebiet der Geſchichtsauffaſſung hervorrufen. Nehmen wir z. B. die franzöſiſche Revolution! Bisher ſchilderten uns die Hiſtoriker in langen Kapiteln die Urſachen dieſer impoſanten Eruption. Sie erzählten von der bodenlos lüderlichen Wirtſchaft der Könige, von dem ſozialen Elend und der drückenden Knechtſchaft des tiers état. Sie vergötterten dieſe Bewegung, als ſei damals eine neue Morgenſonne über Europa aufgegangen, und alles, was wir heute an ſogenannter Freiheit genießen, damals errungen worden. Aber ſie vergeſſen, daß die raffinierteſte Knechtung und grauſamſte Unterdrückung eines Volkes nie zur Empörung, zu einem Sklavenaufſtande führt, wenn nicht die endogene Dispoſition zu revolutionären Bewegungen in ihm vorhanden iſt, und daß alſo die franzöſiſche Revolution eine Eruption pathologiſcher Volksinſtinkte war, die auf dem Boden einer nationalen Dispoſition erfolgte, und die vielgerühmte Befreiung des europäiſchen Geiſtes aus den Klauen der Hierarchie und aus mittelalterlichem Dogmatismus nur für Leute, die ſich an Worten berauſchen, einen Fortſchritt bedeutet, in Wirklichkeit aber nur der Umkriſtalliſation eines Kriſtalls in eine andere Form gleichzuſetzen iſt. So zerfällt die ganze hiſtoriſche Entwicklung und

ihre Betrachtung in das Studium der Genealogie und das der Rassen.

Für die theoretischen Systeme der Nationalökonomie gilt dasselbe wie für Psychologie und Geschichte. Hier wie überall gilt das Gesetz der Endogenesis; alle Ätiologie ist nichts weiter als der Versuch einer Erklärung a posteriori, die meistens hinter dem vollzogenen Faktum nachhinkt.

Wir sagen also: Alles beruht auf Endogenesis. Diese ist die causa vera jeder Erscheinung im kulturellen Prozeß; und was wir Gelegenheitsursache nennen, ist nur ein Symptom jener überall wirksamen conditio sine qua non: Endogenesis.

Wenn also das ganze Spiel der Erscheinungen psychischer Art losgelöst wird von dem Begriff der Kausalität, und vielmehr als ein aus sich selbst fortlaufenderi auf Endogenesis beruhender Prozeß erscheint, so entsteht nun die Frage, unter welchem Bilde sich der geistige Prozeß einer menschlichen Kultur veranschaulichen lassen würde? Ist es eine einfache, gerade fortschreitende Linie, die ins Unendliche führt? Und bilden die anderen Kulturen ebensoviele Parallelen dazu? Ist es eine Kurve von der Form einer Parabel? Oder ist es eine geschlossene Kreislinie, wie die alten Babylonier sich in ihren schauerlich-imposanten Ideen von der cyklischen Wiederkehr alles Geschehens, vom großen Weltjahr sich vorstellten? Greifen wir etwas weiter aus!

Die Wissenschaft hat dann ihr ideales Ziel erreicht, wenn sie imstande ist, alle oder wenigstens die Mehrzahl

der Erscheinungen durch ein gemeinsames Erklärungsprinzip verständlich zu machen. Weiter hinaus darf sich die exakte Wissenschaft nicht wagen. Was sie bietet, bleibt für den höher Stehenden doch immer nur eine symbolische Erklärungsformel — eine Umdichtung der Tatsachen in eine andere Sprache — eine Komposition, geflickt mit Märchen und Aberglauben.

Die moderne Physik ist fast zu jener Stufe der Entwicklung gekommen. Sie erklärt alle Naturerscheinungen durch das Prinzip der Bewegung; und führt somit alle Phänomene auf ein Urprinzip zurück. Dies war nur möglich durch die Entdeckung und Ausbildung der Atomtheorie, einer der glücklichsten und fruchtbarsten Erfindungen, die der Menschengeist gemacht hat.

Sollte sich nun kein Prinzip finden lassen, das uns eine annähernde Vorstellung vom Mechanismus der geistigen Bewegungen geben könnte? — ein Prinzip, das zugleich mit der Lehre von der Endogenesis im Einklang stehen würde?

Nichts hindert uns, sowie die Physik, um das materielle Geschehen zu erklären, die Atome substituiert hat, den liebenswürdigen Lückenbüßer Äther herbeizurufen, um uns eine Vorstellung von der Dynamik des psychischen Lebens und der kulturellen Entwicklung überhaupt zu verschaffen.

Zwar kann der Äther ebensowenig, wie sein sozusagen stoffhafterer Zwillingsbruder, das Atom, vor dem Forum der Erkenntnistheorie bestehen, zwar waren alle verwegenen Versuche, den Äther zu spiritualisieren, bisher

vergeblich, und immer noch haftet an ihm ein Hauch des Körperlichen, immer noch ist und bleibt er nichts weiter als eine äußerst vergeistigte, möglichst zerstäubte Materie, gleichsam zu feinstem Pulverstaub zermalmte Atome — aber die psychischen Leistungen sind in einer für uns unfaßbaren Weise an das Gehirn geknüpft — unüberbrückbar ist bis heute noch die Kluft zwischen Gehirn und Seele — alle Systeme der Philosophen scheitern vor diesem Probleme, alle menschliche Erkenntnis muß vor dieser unübersteigbaren Schranke Halt machen — was kann der Menschengeist hier mehr erreichen als eine symbolistische, anschauliche Erklärungsformel?

So müssen wir folgerichtig zur transversalen Schwingung der Ätherwellen kommen als derjenigen hypothetischen Erscheinung, die den Prozeß einer Kultur am anschaulichsten in Übereinstimmung mit der Lehre der Endogenesis erklärt. Sowohl das psychische Leben im Einzelindividuum, als in Nationen, ja der gesamte kulturelle Oxydationsprozeß der Menschheit überhaupt wird so dargestellt unter dem Bilde von transversalen Wellenschwingungen des Äthers.

Sowie sich bei der transversalen Wellenschwingung die schwingenden Teile in einem gegebenen Momente alle in verschiedenen Schwingungsphasen befinden, so auch die Ätherschwingungen, unter deren Bilde wir uns den geistigen Prozeß im Einzelindividuum vorstellen. Der große kulturelle Gesamtprozeß aber gleicht einem Meere schwingender Ätherteilchen, in dem beständig an den verschiedensten Punkten neue Wellen entstehen, un-

aufhörlich Wellen von Wellen gekreuzt werden, bald Wellen von gleicher Länge, gleicher Amplitude, aber entgegengesetzten Phasen zur Interferenz kommen, so daß in der resultierenden Welle alle Punkte in der Ruhelage sich befinden, bald gleiche Wellen entgegengesetzter Fortpflanzung aufeinander stoßen, bald durch Interferenz solcher Wellen mit gleicher Länge und Amplitude stehende Wellen erzeugt werden, und so durch unendlich vielfältige Kombination der mannigfachsten Bewegungsimpulse ein außerordentlich vielgestaltiges Bild in dem tal- und bergreichen Äthermeere resultiert, die die in der reinen Wellenbewegung ursprünglich deutlich ausgesprochene Periodizität gänzlich verwischt, und ein unübersehbares Bewegungsbild zur Folge hat.

Es liegt uns ferne, und wir können uns nicht energisch genug dagegen verwahren, als wollten wir etwa die psychischen Phänomene auf materialistischem Wege erklären. Der Materialismus ist heute eine tote Sache; eine der am besten widerlegten Hypothesen, die es gibt; insonderheit eine für den Psychiater gänzlich unmögliche Theorie.

Vielmehr haben wir die transversale Wellenbewegung nur vergleichsweise herbeigezogen, um uns ein anschauliches Bild von den psychischen und kulturellen Prozessen auf Grund der Theorie von der Endogenesis zu machen, zu der wir nun zurückkehren.

Nach dieser Theorie ist alles Präformation; die Idee des Fortschritts ebenso unmöglich wie die der Decadence; und die ganze kulturelle Bewegung ein unaufhörlicher

Wirbeltraum. Die Tatsache von der Konstanz des psychotischen Moments, sowie solche der Kriminalstatistik lassen uns ahnen, daß wahrscheinlich im ganzen kulturellen Prozeß die Summe aller Bewegungsimpulse gleicher und entgegengesetzter Richtung in jedem gegebenen Moment gleich Null ist, und sich so im steten Gleichgewicht erhalten. Danach müßten notwendigerweise zu einer bestimmten Zeit so und soviele Diebe, Verbrecher, so und soviele Genies und Psychotiker, so und soviele Idioten und Epileptiker vorhanden sein. Die Idee, durch Ausschließung Epileptischer und Geisteskranker von der Ehe das psychotische Moment auszurotten, erscheint daher zweck- und sinnlos; das psychotische Moment als auf endogener Basis beruhend, muß immer wieder zur Entfaltung kommen, wenn es auch vorübergehend latent werden kann.

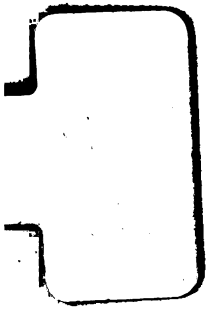
Maupertuis und andere haben den Versuch gemacht, die Lust- und Unlustgefühle mathematisch zu schätzen und deren Bilanz durch eine algebraische Summe auszudrücken. Gewisse Tatsachen, wie die von der Konstanz des psychotischen Momentes, lassen es nicht unmöglich erscheinen, über psychische Phänomene überhaupt ein mathematisches Kalkul anzustellen. Im Jahre 1846 berechnete Leverrier auf Grund gewisser Abweichungen in der Uranusbahn die Bahn des Planeten, der nach der Gravitationstheorie jene Störungen hervorrufen mußte. Wenige Wochen später wurde der neue Planet, der Neptun, fast genau an der Stelle entdeckt, wo er nach der Rechnung sich befinden mußte. Wenn erst die

Grundlagen einer allgemeinen psychischen Dynamik und Psychokinetik des kulturellen Prozesses geschaffen sind, wird es vielleicht auch hier gelingen, das Einsetzen bestimmter psychischer Evolutionen oder das Auftreten eines genialen Kopfes im voraus zu bestimmen.

Dann würde wahrscheinlich die Idee des Fortschritts auch mathematisch widerlegt sein, und damit der evolutionistische Optimismus, der im Verein mit dem Hartmannschen eudämonologischen Pessimismus, welcher jenem als psychologische Stütze und Folie zugleich dient, wohl die verbreitetste Anschauung über diese Fragen sein dürfte, wie der eudämonologische Optimismus zu den Toten zu rechnen.

Somit wäre die letzte Illusion, die die Menschen noch haben, der evolutionistische Optimismus, zerstört. Der Psychiater, der zu der Idee des Endogenen, einer ganz und gar fatalistischen Idee, gelangt ist, sieht mit einer eisigen Vorurteilslosigkeit und unerschütterlichen Toleranz auf alles Menschliche, auf den ganzen wüsten Wirrwarr dieser Welt. Er versteht und verzeiht alles, und was anderen als Motiv erscheint, ist ihm nur Motivation. Das Erhabenste und Gemeinste, die göttliche Idee und das ruchloseste Verbrechen, ein Idiotenschädel und der feinorganisierte Gangliendom eines Geniegehirns, der häßliche Leib eines Kretin und die Formen einer Venus, Sklavenaufstände und Freiheitskriege — alles ist notwendig, alles hat seine präformierte Stellung und Form in Zeit und Raum.

Was dem Menschen bleibt, ist nichts als der Fluch seiner Existenz und der ruchlose Trieb zum Dasein. Wie ein jeder sich mit seinem Schicksal aussöhnt, ist Sache seiner angeborenen charakterologischen Veranlagung.

Wir sagen: Laboremus!

Druck von Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.